17. Jahrgang / Nr. 288

Mittwoch, den 18. Oktober 1939

Einzelpreis: 10 Rpf. 20 Groschen

Deutsche Lodzer Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Edinburgh bombardiert

Kriegsschiffe in Scapa Flow erfolgreich angegriffen

Berlin, 18. Oktober

Am 17. Oktober stießen deutsche Luftstreitkräfte bis auf Scapa Flow vor. Die in der Bucht liegenden Einheiten der britischen Schlachtflotte wurden mit Erfolg angegriffen. Neben anderen Kriegsschiffen erhielt ein Schlachtschiff Treffer schweren und mittleren Kalibers. Bei dem darauffolgenden Luftkampf wurde ein feindlicher Jagdflieger abgeschossen. Trotz schwersten Flakfeuers gelang es den deutschen Flugzeugen bis auf eines, die Heimathäfen unversehrt zu erreichen. Bei den Luftkämpfen im Gebiet des Firth of Forth wurde auch die Stadt Edinburgh von deutschen Bombern erfolgreich bombardiert. Was Angriffe deutscher Bomber bedeuten, wissen wir auch in Lodz, weiß aber vor allem jeder, der etwa Wieruszow, Lututow oder Warschau nach den Kämpfen mit eigenen Augen gesehen hat.

Bemerkenswerte Einzelheiten läßt sich der Amsterdamer „Telegraaf" zu dem deutschen Flugzeugangriff auf den Firt of Forth berichten. Es müsse festgestellt werden, daß die deutschen Bombenflugzeuge nicht hätten von der englischen Küste ferngehalten werden können. Die Deutschen hätten große Unerschrockenheit an den Tag gelegt. Das beweise der Mut eines deutschen Piloten, der es gewagt hatte, auf dem englischen Festland zu landen, sein Flugzeug auszubessern und dann wieder aufzusteigen.

3000-t-Dampfer versenkt!

In vier Tagen 54 000 Tonnen vernichtet

London, 18. Oktober

Der Londoner Rundfunk meldet, daß in der Nacht zum Dienstag im Atlantik der britische 3000-Tonnendampfer „Sneaton" versenkt wurde. Die Besatzung konnte bis auf einen Mann gerettet werden. Wie hierzu aus Amsterdam gemeldet wird, ist in London der belgische Dampfer „Alexandre André" mit der Mannschaft der „Sneaton" eingetroffen.

Der Handelskrieg in Nordsee und Ostsee zeitigte in der letzten Zeit sichtbare Ergebnisse. Im Atlantik sind nach englischen Angaben zwischen dem 13. und 16. Oktober Dampfer von 54 396 Tonnen, darunter der größte französische Tankdampfer, versenkt worden.

„Harte Schläge für England"

Die Berechnungen der Gegner Deutschlands wenig aussichtsreich

Moskau, 18. Oktober

Die Moskauer sowjetamtliche „Iswestija" enthält einen interessanten Artikel des bekannten Spezialisten der Seekriegsakademie Iwanow über den jetzigen Seekrieg.

Dabei kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß Deutschland wohl imstande sei, schwere Schläge gegen die Seeverbindungswege des britischen Imperiums zu führen, während England die Blockade gegen Deutschland bei weitem nicht vollständig genug durchführen könne. Die deutschen U-Boote hätten in der kurzen Zeit seit Kriegsbeginn nicht nur der Handelsschiffahrt ihrer Gegner schweren Schaden zugefügt, sondern auch der englischen Kriegsflotte schwere Schläge versetzt. Durch Ereignisse, wie Versenkung der „Royal Oak", die man früher in der Seekriegstheorie nicht für möglich gehalten hätte, hätte

die deutsche U-Bootwaffe bewiesen, daß sie imstande sei, der englischen Flotte empfindlichen Schaden zuzufügen.

Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß in der gegenwärtigen Lage eine vollständige Blockade Deutschlands ein Ding der Unmöglichkeit ist. „Die Berechnungen der Gegner Deutschlands, Deutschland durch eine lange Blockade abzuriegeln, hat sehr wenig Aussichten auf Verwirklichung. Andrerseits hat Deutschland die Möglichkeit, wichtige Seewege abzuschneiden."

Amsterdam, 18. Oktober

In ihren Leitartikeln gibt die niederländische Presse den starken Eindruck wieder, der durch den wiederholten Angriff deutscher Streitkräfte auf englische Flotteneinheiten hervorgerufen wurde.

Deutschland habe begonnen, harte Schläge gegen England zu richten,

so schreiben die Blätter. Diese Angriffe hätten den Briten gezeigt, daß der Krieg keineswegs ein Kinderspiel ist. Es habe den Anschein, als ob Deutschland durch diese Kampfhandlungen noch einmal deutlich zu erkennen geben wolle, daß die Antwort Daladiers und Chamberlains eine Ablehnung der Vorschläge Adolf Hitlers bedeutet hätten und daß sie die Warnung des Führers, es gäbe keine Inseln mehr, zu verdeutlichen wünschen.

Die großen Erfolge der deutschen U-Bootwaffe und der deutschen Luftwaffe bei Angriffen auf britische Flotteneinheiten haben in Belgien einen starken Eindruck gemacht. Die Blätter berichten unter großen Schlagzeilen über die deutschen Angriffe auf britische Kriegsschiffe im Firth of Forth. Auch die Mitteilung, daß ein deutsches U-Boot den britischen Panzerkreuzer „Repulse" torpediert habe, wird in größter Aufmachung wiedergegeben.

Die deutschen Erfolge werden auch von der jugoslawischen Presse stärkstens beachtet. Neben der Torpedierung der „Repulse" erregte besonders der Fliegerangriff auf die schottischen Kriegshäfen größtes Aufsehen.

23 Tage Verhandlungen

Der türkische Außenminister aus Moskau abgereist

Moskau, 18. Oktober

Der türkische Außenminister Saratoglu hat Dienstag abend nach 23tägigem Aufenthalt die sowjetische Hauptstadt wieder verlassen, um sich mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug nach Ankara zu begeben. Zur Verabschiedung hatten sich die stellv. Außenkommissare Potjomkin und Dekanossow, sowie einige weitere Beamte des Außenkommissariats eingefunden.

Abschied von der Heimat

Deutsche vom lettischen Staatspräsidenten empfangen

Riga, 18. Oktober

Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Rückführung der deutschen Volksgruppe in Lettland in das Reich, empfing am Dienstag der lettische Staatspräsident den Präsidenten der Deutschen Volksgemeinschaft, den Vizepräsidenten und den Landesleiter Dr. Kröger. Die Vertreter der deutschen Volksgruppe teilten dem Staatspräsidenten die bevorstehende Rückführung der deutschen Volksgruppe in Lettland mit.

Kriegswind über Paris

Von unserem W. M.-Berichterstatter

Paris muß sich seit Anfang September gewaltig verändert haben, wenn man die neutralen Beobachter hört, die die französische Hauptstadt hin und wieder besuchen. Auch aus der Pariser Presse selbst lassen sich allerlei Anzeichen dafür entnehmen. Ein rauher Wind ist über die Stadt hinweggegangen und hat mancherlei davongefegt, was früher anscheinend unzertrennbar zu ihr zu gehören schien. Was ist zum Beispiel aus den Künstlern geworden, die scharenweise im Schmucke wallender Haare und schreiender Krawatten die Kaffeehausterrassen des Montparnasse bevölkerten, um sich stundenlangen Diskussionen über künstlerische Theorien hinzugeben? Dem Vernehmen nach hat eine freundliche Polizei und Regierung ihnen Gelegenheit gegeben, diese Theorien in die Praxis umzusetzen. Alle Modernisten, Surrealisten, Kubisten, Futuristen und wie sie sich sonst noch nannten, sind aufgefordert worden, sich doch auch in den Dienst des Krieges zu stellen. Man hat ihnen — vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben — einen Farbtopf und einen Pinsel in die Hand gedrückt, mit deren Hilfe sie jetzt Autobusse, Kraftdroschken, Lastwagen und dergleichen Vehikel mit phantastischen Ornamenten in Rot, Grün, Gelb und Blau anmalen dürfen.

Und das pittoreske Montmartre-Viertel unterhalb der Sacré-Coeur, einst Anziehungspunkt aller Globetrotter von jenseits und diesseits des Ozeans, die keinen anderen Wunsch zu verspüren schienen, als sich in mehr oder minder obskuren Lokalen das Geld so schnell wie möglich aus den Taschen ziehen zu lassen? Auch durch die winkligen Gassen von Montmartre ist der Kriegswind gegangen. Seitdem Paris unter Belagerungszustand steht, sind die Fremden ausgeblieben. Tingeltangels, Tanzdielen und was sonst noch unter der Bezeichnung „Boite de nuit" lief, haben mangels Publikum die Pforten schließen müssen. Die Tommys, die sich in Paris erst einmal einige Tage von den Strapazen der Ueberfahrt erholen wollten, haben nur einen ungenügenden Ersatz für die geflüchteten Amerikaner bieten können.

Aber nicht nur die Ausländer sind auf und davon. Auch viele „Eingeborene" dieses Viertels haben das ihnen so vertraute Pflaster bzw. das Parkett der Tanzdielen mit einem anderen, weniger komfortablen, vertauschen müssen. Liebevoll hat sich die Polizei auch ihrer angenommen, dieser ganzen Sekte von Rauschgifthändlern, professionellen Arbeitslosen, Schleppern, Dämchen und Herrchen der Halbwelt. Der Belagerungszustand bot dafür eine schon längst gewünschte Handhabe, ermöglichte er doch ohne vorherige Untersuchung oder Beweiserbringung die sofortige Einbuchtung aller dieser dunklen Elemente. Die Razzien haben eine solche Ausbeute ergeben, daß die Gefängnisse im Handumdrehen überfüllt waren. Also hat man mehrere Hundert Angehörige der vorstehend genannten Spezialgewerbe in einem Konzentrationslager gesammelt, für das ein Sportstadion zur Verfügung gestellt wurde. Damit sie sich nicht langweilen und auf keine dummen Gedanken kommen, ist ihnen ausrei-

„Legion gegen den Krieg"

Starke amerikanische Zurückhaltung

New York, 18. Oktober

Der Kommandeur des großen Frontkämpferverbandes „Amerikanischen Legion", Kelly, erklärte in einer Ansprache: „Die Legion hat sich verpflichtet, jeder Politik, die uns in einen nicht defensiven Krieg hineinziehen könne, mit Entschlossenheit zu widersetzen. Auch der Senator Lundeen sprach sich gegen die Politik Englands und Frankreichs aus und forderte Roosevelt auf, lieber die Schriften Washingtons und Thomas Jeffersons zu lesen als zu ihren Ehren Bankette zu feiern.

Bei der Fortsetzung der Neutralitätsdebatte in Washington beantragte der Senator Pittman, aus der vorliegenden Bill die vielfach kritisierte Klausel zu streichen, die Roosevelt ermächtigen sollte, ausländischen Regierungen für die Waffenkäufe in den USA Kredite zu gewähren.

Der Demokrat Clark beschuldigte die Bundesregierung, mit der beantragten Aufhebung des Waffenausfuhrverbotes lediglich den Westmächten helfen zu wollen. **Clark wandte sich gegen solche Unterstützung, da England und Frankreich wegen ihrer blinden Weigerung, über den Frieden auch nur zu verhandeln, die Hilfe Amerikas nicht verdienten.** Englands und Frankreichs Verhalten gegenüber Polen, das noch vor wenigen Monaten alle Forderungen Deutschlands hätte erfüllen können, sei Verrat gewesen. Der Sieg des britischen Imperiums durch Lug und Verrat werde ein Ende finden.

chend Gelegenheit zu körperlichen Arbeiten gegeben worden.

Aber nicht alle Persönlichkeiten oder „Typen“, wie der Franzose sagt, die ehedem dem Pariser Leben das gewisse Milieu gaben, sind so spurlos vom Erdboden verschwunden, wie die Herren und Damen vom Montmartre. Andere entwichen nur für ein paar Tage dem Blickfeld der Oeffentlichkeit, um dann sehr schnell wieder aufzutauchen. Zum Beispiel ein ehemaliger französischer Minister, Monsieur Jean Zacharias, genannt Jean Zay. Nach dem 3. September hielt er es für angebracht, zunächst einmal von der Bildfläche zu verschwinden. Er demissionierte also, wie man so schön sagt, um den Ministerpräsidenten Daladier nicht in die Verlegenheit zu versetzen, ihn aus dem Kabinett herauszuwerfen, da die katholischen Kreise Frankreichs sich seine Schulreformen nicht mehr länger gefallen lassen wollten. Reklametüchtig wie immer — man erinnere sich nur an seine berühmte Montblanc-Besteigung, die dann aber in tausend Meter Höhe endete — verschaffte Zay sich zunächst einen pomphaften Abgang von der parlamentarischen Bühne. Er eilte nämlich — so verkündeten es tränenden Auges seine Freunde in ganz Paris — zu den Fahnen. Zahlreiche Leute haben sich seitdem gefragt, in welchem Bunker der Maginot-Linie er wohl Unterkunft gefunden haben möge. Der französische Staatsanzeiger hat die Neugierigen jetzt aufgeklärt. Herr Jean-Zacharias Zay ist zu einer Train-Abteilung eingerückt — Standort Paris.

Das gilt ebenfalls für einen anderen Stammesgenossen des früheren „französischen“ Kultusministers, den charmanten Jean-Pierre Salomon. Nachdem er lange genug sich um die Aufbesserung der französischen Kinokunst bemüht hatte, verkündete auch er nach Kriegsausbruch, daß auch er jetzt „seine Pflicht tun werde.“ Einige Bildberichterstatter haben ihn dieser Tage in funkelnagelneuer Uniform auf der Bühne der Comédie francaise entdeckt, wie er ein patriotisches Gedicht zum besten gab. Als man ihn photographieren wollte, verdeckte er allerdings schamhaft sein Gesicht . . .

Da wir nun einmal in unserer Berichterstattung in das Gebiet der Kunst vorgestoßen sind, liegt die Frage nahe, was eigentlich aus der berühmten Pariser Kunstfigur geworden ist, aus der Venus von Milo, deren göttliche Nacktheit einst Tausende aus allen Ländern nach Paris lockte. Ach, auch sie hat das Geschick so vieler Pariserinnen teilen müssen und ist evakuiert worden. Ein Bild von ihr tauchte vor kurzem in einer Zeitung auf. Schmählich muß sie behandelt worden sein! Die Aufnahme zeigte sie mit einem dreifachen hänfernen Strick um den Leib, wie ehedem gefangene Schönheiten auf den Sklavenmärkten feilgeboten wurden. Besäße sie noch ihre Arme, hätte sie bestimmt einen geharnischten Brief an — Chamberlain geschrieben.

Brücke bei Dirschau fertig

Strecke Dirschau—Marienburg freigegeben

Berlin, 18. Oktober

Mit Fertigstellung der behelfsmäßigen Eisenbahnbrücke bei Dirschau wird die Strecke Dirschau—Konitz—Marienburg für den Zivilverkehr freigegeben. Ein besonderer Durchlaßschein ist erforderlich, jedoch auch der Besitz eines amtlichen Ausweises. Ein Verlassen des ehemaligen polnischen Gebiets ist nicht gestattet. Die bestehenden Zollvorschriften an der Danziger ehemaligen Grenze bleiben hiervon unberührt. Aus Anlaß der Fertigstellung hat Generaloberst von Brauchitsch folgendes Telegramm an den Befehlshaber der Eisenbahntruppen gerichtet:

„Am heutigen Tage wird die neuhergestellte Brücke bei Dirschau dem Verkehr übergeben. Durch unermüdlichen Fleiß ist somit in kürzester Zeit ein Beweisstück deutscher Wiederaufbauarbeit geliefert. Allen an diesem Bau Beteiligten spreche ich meine besondere Anerkennung und meinen Dank aus. gez. von Brauchitsch.“

*

Auf Veranlassung des OKW führte die Deutsche Reichsbahn einen durchgehenden Sonderzug, bestehend aus 4 D-Zug-Wagen, von Königsberg über Ostrolenka und Warschau nach Oppeln. Eisenbahnpioniere, Baukolonnen der Wehrmacht und Betriebskolonnen der Reichsbahn hatten in vorbildlicher Zusamenarbeit alles daran gesetzt, um die Zerstörungen an den Bahngeleisen des besetzten Gebietes und besonders an der Narew-Brücke rasch zu beseitigen. Dabei ist von Bedeutung, daß die Grenzstrecke bei Willenberg (Ostpreußen) wieder völlig neu hergestellt war, nachdem diese Strecke auf Grund des Versailler Diktates abgerissen werden mußte. So konnte die Eröffnungsfahrt glatt vor sich gehen. In den vorgesehenen Fahrzeiten fuhr der Zug von Königsberg über Ostrolenka—Warschau—Czenstochau bis Oppeln, wo die Teilnehmer von Vertretern der Reichsbahndirektion begrüßt wurden.

KdF für alle Soldaten

Dr. Ley auf einer Besichtigungsreise

Berlin, 18. Oktober

Im Verlauf der letzten Wochen wurden die bestehenden Verbindungen zu sämtlichen Heimatstandorten, Truppenübungsplätzen, einsam gelegenen Fliegerhorsten und Marinestützpunkten sowie allen Lazaretten in verstärkten Ausmaßen aufgenommen.

Die Zustimmung der örtlichen Truppenteile zur Freizeit mit Kraft durch Freude findet ihren Ausdruck in dem immer wiederkehrenden Wunsch auf Erholung.

Reichsleiter Dr. Ley tritt am Dienstag abend eine einwöchige Fahrt in die von der KdF betreuten Truppenteile an. Dr. Ley wird die von der KdF zum Einsatz gebrachten Veranstaltungen persönlich überprüfen und Anregungen und Wünsche über die Ausgestaltung dieses KdF-Einsatzes entgegennehmen.

Zionistische Kriegsgewinnler

Judenhörigkeit der englischen Politik belegt

Berlin, 18. Oktober

Das Institut zum Studium der Judenfrage veröffentlicht eine Untersuchung der englischen Jüdischen Allianz, die schlaglichtartige Ereignisse der letzten Monate beleuchtet, nämlich die Abhängigkeit der englischen Politik vom Weltjudentum.

Die Eröffnung des Krieges gegen Deutschland erregte die Hoffnungen des Weltjudentums auf das höchste. Niemand kann soviel gewinnen wie das Judentum der Welt, insbesondere der Zionismus, für den der Krieg deshalb so gelegen kommt, weil er ihm neue Zeiten des Auftriebs geben soll. Mit einem Schlage seien die Zwistigkeiten zwischen der englischen Regierung und den Juden, die die Einwanderungsbeschränkung heraufbeschworen hatte, beseitigt.

Das sei von entscheidender Bedeutung, denn die Zeit sei die stärkste Waffe des Judentums gewesen, seit es Palästinapolitik gegeben habe. Von jeher sei das Verlangen nach einem eigenen Staat in Palästina auf England gerichtet gewesen.

Die Erwartung, daß gerade England die jüdischen Wünsche verwirklichen werde, beweisen die Zusammenhänge zwischen Judentum und England. Stärker denn je ist es klar geworden, daß die englische Weltpolitik in die tiefste Abhängigkeit vom Judentum gekommen sei.

Verleumder gefaßt

Militärgericht wird urteilen

Bukarest, 18. Oktober

Wie bereits früher gemeldet, waren in der Bukowina die tollsten Gerüchte über die staatsfeindliche Betätigung der dortigen deutschen Volksgruppe im Umlauf, die vornehmlich von der englischen Presse und vom englischen Rundfunk genährt und weiter verbreitet wurden. Nunmehr ist es den rumänischen Behörden gelungen, den Urheber dieser ausnahmslos erfundenen Greuelgerüchte ausfindig zu machen und zu verhaften. Er wurde Montag abend dem Militärgericht eingeliefert. Es handelt sich um einen „Journalisten“ namens Heinrich Goldmann, einen übel beleumundeten Juden. Es konnte nachgewiesen werden, daß Goldmann die von ihm selbst fabrizierten Berichte fernmündlich nach Bukarest an eine englische Pressestelle gab, die sie nach London weiterleitete.

England lügt tapfer weiter

Aus einem Hund wurden 27 Menschenopfer

London, 18. Oktober

Um die geradezu verheerenden Auswirkungen des deutschen Luftangriffes auf den Firth of Forth auf die britische Meinung zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß der bereits bei der vorigen Torpedierung erschütterte Glaube an die Unangreifbarkeit der englischen Flotte durch die beruhigenden Versicherungen des Ersten Lords der Admiralität und des Luftfahrtministers kaum wiederhergestellt werden konnte.

Die erste Meldung des Lügenministeriums begann: „Ueber dem nördlichen Bezirk von Edinburgh herrschte etwa 14,30 Uhr lebhafte Lufttätigkeit, aber es waren keine Flugzeuge zu hören und zu sehen.“ Dann folgt die Mitteilung: „Drei feindliche Flieger sind, wie es heißt, den Firth of Forth aufwärts geflogen.“ Der Londoner Rundfunk faßte dieses Ereignis in wenigen Sätzen zusammen: „Kein Sachschaden, kein Verlust an Menschenleben“.

Wer die Methoden der Londoner Lügenzentrale kannte, ahnte sofort, daß die deutsche Luftwaffe einen Erfolg verbuchen konnte. Diese Vermutung wurde zur Gewißheit, als der Rundfunk einen Haßbericht in die Welt hinauspeitschte, indem er allzu auffällig unterstrich, daß keinerlei Schaden angerichtet worden war. Es heißt da wörtlich: „Der Luftangriff ist mißlungen. Fast alle Bomben fielen ins Meer. Augenzeugen sahen, wie alle Bomben nur Wassersäulen im Meer verursachten. Der einzige Schaden, der angerichtet wurde, besteht in einer zerbrochenen Fensterscheibe und das einzige Opfer des Angriffs war ein Hund.“

Wenn nach dieser Darstellung des Londoner Rundfunks und des Lügenministeriums „die meisten Bomben“ ins Wasser fielen, wo fielen die anderen?

Es folgte dann eine amtliche Bekanntmachung, die in ihrer Formulierung ungemein bezeichnend ist. Der Schlußsatz lautet nämlich: „Es wurde kein Sachschaden angerichtet. Zivilpersonen wurden nicht verletzt“. Man ließ nunmehr die Frage offen, ob — abgesehen von der Fensterscheibe und dem Hund, weitere Opfer zu beklagen waren. Eine schlechte Regie fügte es, daß in der Sendung des Rundfunks, in der diese amtliche Bekanntmachung mitgeteilt wurde, eine andere Meldung gleichzeitig bekannt wurde.

Schließlich rückte man spät in der Nacht mit einigen Eingeständnissen heraus. Ein offizielles Kommunique besagt: Eine Bombe sei in der Nähe des Kreuzers „Southampton“ explodiert, wobei das Schiff am Bug beschädigt wurde und eine Admiralsbarke und eine Pinasse versenkt wurden. Vom Hund und der Fensterscheibe langte man nun bei einer Pinasse an. Weiter hören wir zu unserem Erstaunen: „An Bord der „Southampton“ sind drei Mann, an Bord des Kreuzers „Edinburgh“ 7 Mann durch Splitter verletzt worden.“ Und ganz zum Schluß — wurden 15 Tote und 12 Verletzte zugegeben.

Bedarfsdeckung sichergestellt

Der Hunger ist aus Deutschland verbannt

Berlin, 18. Oktober

Es nimmt den englischen Aushungerungsversuchen an Frauen und Kindern, zumal sie auch die Neutralen treffen, nichts an Gemeinheit, wenn aus einem eben erschienenen Standardwerk des Reichsnährstandes die Gewißheit hervorgeht, daß dank der zielbewußten Agrarpolitik des Ernährungsministers Darré die exakte wissenschaftliche Betrachtung zu dem Schluß kommt, daß unsere Ernährungsgrundlage sichergestellt ist. Der Obmann Dr. Konrad Meyer hat über die Agrarpolitik Deutschlands ein Buch veröffentlicht.

Es wird darin mitgeteilt, daß die Erzeugungsschlacht seit der Machtübernahme bei den wichtigsten Nahrungsmitteln für den Gesamtverzehr des deutschen Volkes die Deckung des Bedarfs durch die Inlanderzeugung fast erreicht ist. So betrug der Inlandsertrag des Gesamtverzehrs 87 %, davon Milch 100 %, Käse 90 %, Fleisch 95 %, Speck und Schmalz 85 %, Gemüse 94 %, Obst 80 %, Zucker 100 %.

Bei solchen hohen Ertragsziffern unserer Landwirtschaft in Friedenszeiten braucht kein großer Schritt getan zu werden, um die hundertprozentige Autarkie für den Krieg zu gewährleisten. Es wird an sich sparsamer verteilt, als es notwendig wäre, aber das geschieht aus Vorsorge, um evtl. einer weniger guten Ernte begegnen zu können. Fest steht, daß die Aushungerungsversuche nur als ein versuchtes, aber nicht erfolgreiches Mittel der Kriegführung Englands gewertet werden können. Dazu tragen nicht zuletzt die Leistungen der Wirtschaft auf dem Gebiet der Vorratshaltung bei. So legen die Hühner im April, Mai, Juni 9mal soviel Eier wie im Oktober bis Dezember. Da man aber durch Einlagerung Eier bis 8 Monate halten kann, ist die gleichmäßige Verteilung über das ganze Jahr gewährleistet. Schweinefleisch kann man bei Minus 12 Grad 9 Monate frisch halten. Blaubeeren und anderes Obst, Tomaten, Erbsen, Bohnen, Spargel, Spinat, Gurken, rote Rüben usw. halten sich in eingefrorenem Zustande 6 bis 12 Monate, wobei das wichtige Vitamin völlig erhalten bleibt.

An mehreren eindringlichen Beispielen auf vielen anderen Gebieten werden die ganz erheblichen Erfolge der nationalsozialistischen Agrarpolitik zusammen mit den anderen Zweigen der Politik und zusammen mit der Wissenschaft und Forschung ersichtlich.

Kein Betätigungsfeld für London

Dr. Tiso gegen westliche Phantastereien

Preßburg, 18. Oktober

Ministerpräsident Dr. Tiso wandte sich in einer vor der Bevölkerung Weinerns gehaltenen Rede scharf gegen jene dunklen, aber zugleich auch dilettantischen Bestrebungen von Paris und London aus, die ehemalige tschecho-slowakische Republik wieder zu errichten. Die Slowaken — so erklärte er — seien nur erstaunt darüber, daß sich Menschen, die doch ernst genommen werden wollen, mit solchen Phantastereien beschäftigen. Das ganze slowakische Volk sei sich darin einig, daß es seine Selbständigkeit nie wieder aufgeben werde, denn es habe von den in 20 Jahren gemachten Erfahrungen genug und sei glücklich, endlich in der Freiheit leben zu können. Wer eine tschecho-slowakische Republik in sein politisches Konzept aufgenommen habe, verschließe sich den nüchternen Tatsachen und halte an einer Maxime fest, die die Vergewaltigung der Völker zum Ziele habe, wenn man sich auch hundertmal für eine Befreiund der Völker einzusetzen vorgibt.

Kurzmeldungen

Während die deutsche Armee Kriegsfreiwillige nicht braucht, stößt das englische Kriegsministerium den Hilfeschrei aus, daß sich Männer, die schon einmal gedient haben, sofort melden sollen.

*

Das am Sonntag in New York eingetroffene italienische Schiff „Rex“ berichtet, daß es während der Ueberfahrt stundenlange Kontrollen durch englische Kriegsschiffe über sich ergehen lassen mußte.

*

Meldungen aus Singapur besagen, daß dort tausend Soldaten aus Indien eintrafen, die auch Flugzeuge und zahlreiches Kriegsmaterial mit sich führten. Die Stadt gleicht nunmehr wirklich einer Festung.

*

Das italienische Amtsblatt veröffentlicht ein Gesetz, demzufolge 33 kleine Schiffe von 20 bis 200 Tonnen der italienischen Marine als Minensuchboote zugeteilt und entsprechend ausgerüstet worden sind.

DER TAG IN LODZ

Mittwoch, den 18. Oktober 1939

Zehntausend und 1 Auto

Wie Polen das Land motorisierte

Es war um die Mittagstunde, als wir in einem Hanomag Platz nahmen, um nach Ujazd zu fahren, wo wir eingeladen waren.

Bald flogen die Dörfer an uns vorüber, der Regen plätscherte an unsere Scheiben, der Motor sang surrend sein Lied . . . Wir saßen geborgen und warm in den weichen Polstern und wünschten uns nur noch einen in den Wagen eingebauten Rundfunkempfänger.

*

„Wäre ich Pole, ich hätte mir niemals ein Auto gekauft", meinte der Hauptmann, der am Steuer saß, als er von der Tomaschower Chaussee in einen Seitenweg einbog.

Er hatte im großen ganzen recht. Die Wege und Straßen in diesem Lande sind ein Kapitel für sich. Spaltenlange Aufsätze wurden in den polnischen Zeitungen über die Notwendigkeit der Ankurbelung der Motorisierung Polens verzapft, Ströme von Tinte wurden verschrieben, um den Polen klarzumachen, daß es staatsaufbauend sei, sich ein Auto anzuschaffen.

Daß Wagemut, ja Todesverachtung nötig waren, um sich mit diesem modernen Vehikel zu versehen, sei nur am Rande vermerkt.

„Unsere Straßen", sagten die Polen, „sind unser Westwall, auf ihm kommt keiner durch." So schlimm war es nun zwar nicht, aber die Auto- oder Motorradfahrer, die Gelegenheit nahmen, nicht nur hier bei uns „über die Straßen zu flitzen", sondern auch weiter östlich, können ein Lied von den Annehmlichkeiten einer solchen Auto- oder Motorradreise singen.

„Noch etwas", meinte der Offizier, „macht das Autofahren hier so besonders angenehm: die Bauern. Man fährt mit großer Geschwindigkeit daher, weil man es eilig hat, und da sieht man plötzlich vor sich einen Panjewagen dahinschaukeln — natürlich in der Mitte der sowieso nicht breiten Straße. Man hupt also. Weil das nicht hilft, hupt man noch einmal. Da kann man es aber erleben, daß nach dem vierten oder fünften Warnungssignal, nachdem man schon lange abgebremst hat, der Bauer auf dem schaukelnden Wagen sein weises Haupt bedächtig wendet, um nachzuschauen, wer denn diesen unverschämten Krach mache."

Was sollte ich schon dazu sagen. Es stimmte alles. Ich konnte nur hinzufügen, daß mir das alles am gleichen Tage schon zweimal passiert sei. „Ich muß mich nur sehr wundern", fuhr der Offizier fort, „daß noch keiner von meinen Leuten solch ein Ding umgefahren hat. Denn daß diese Leute abends ohne Licht daherfahren, scheint bei ihnen Ehrensache zu sein. „Aber", schloß er mit einem Lächeln, „das wird ja anders werden."

*

1937 entfielen auf 10 000 Menschen in Polen ganze 8 Autos, während selbst im kleinen Portugal 60 Autos auf die gleiche Menschenzahl kamen. In der polnischen Wojewodschaft Tarnopol gab es im Jahre 1938 insgesamt 261 Autos. Auf 10 000 Menschen entfielen dort 1½ Autos. Etwas besser war es in Wolhynien, wo man 1,8 Autos auf 10 000 Köpfe zählte. In ganz Polesien gab es 1938 nur 95 Motorräder, also kaum ein halbes Motorrad auf 10 000 Menschen. Bei uns in der Lodzer Wojewodschaft hatten wir „schon" 4 Motorräder auf je 10 000 Menschen.

Schließen wir diese kleine Betrachtung, zu der wir durch eine fabelhafte Autofahrt angeregt wurden, nicht ohne der Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß es auf diesem Gebiet bald anders werden wird. Fred

Briefe aufliefern!

Nicht in die Briefkasten werfen

Da seit einigen Tagen in Lodz Briefe auch von Gefangenen zugestellt werden, hat sich unter der Bevölkerung die irrige Meinung verbreitet, daß man auch wieder Briefsendungen in die Briefkasten werfen dürfe. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, sind die Briefe und Postkarten, die nach dem Reich bestimmt sind, auch weiterhin im Postamt Petrikauer Straße 135 aufzugeben.

Zukünftige Hilfspolizisten

Morgen antreten!

Sämtliche vom Hauptmann der Schutzpolizei Crome für die Hilfspolizei erfaßten Volksdeutschen haben sich am morgigen Donnerstag um 9 Uhr in der Zawadzkastr. 48 zu melden.

Gas sparen!

Verschwendung wird bestraft

Wie wir hören, wird die Gasanstalt allen Gasabnehmern das über die Norm des Vormonats verbrannte Gas mit dem dreifachen Preis berechnen. Für die neuen Abnehmer gilt als Norm für einen Zweiflammenkocher ein Verbrauch von 20 Kubikmetern, für einen stehenden Gasherd 60 Kubikmeter. Was darüber verbrannt werden wird, wird zum dreifachen Preis berechnet werden.

Todesfälle

Am Mittwoch werden beerdigt:

Auf dem Friedhof in Doly: Emma Kuntze, geb. Matz, 74 Jahre alt, um 1,30 Uhr und Amalie Hallmich geb. Will. 58 Jahre alt. um 3.30 Uhr.

Plünderer zum Tode verurteilt

Vergehen an volksdeutschem Gut gesühnt

Am 16. Oktober tagte das Sondergericht Lodz unter dem Vorsitz von Landesgerichtsdirektor Dr. Welz in Wloclawek. Zur Aburteilung standen Vorkommnisse, die sich am 5. September in Wloclawek ereignet haben. An diesem Tag kam es dort zu wüsten Ausschreitungen der verhetzten polnischen Bevölkerung gegen Volksdeutsche, zu Verschleppungen und Plünderungen. Volksdeutsche wurden auch auf grausame Weise ermordet.

Als einer der Haupttäter hatte sich ein Alexander Zasada, 33 Jahre alt, aus Wloclawek zu verantworten. Er hatte sich mit polnischen Soldaten zusammengetan und diese zu Volksdeutschen geführt, die dann von den Soldaten mißhandelt und schließlich verschleppt wurden. Er selbst benutzte die Abwesenheit der volksdeutschen Männer zu Plünderungen. Er wurde wegen erschwerten Landfriedensbruchs zum Tode und zu Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

In einem zweiten Fall hatten sich drei Brüder Dembicki: Franciszek, 26 Jahre alt, Jan, 21 Jahre alt, und Zygmunt, 16 Jahre alt, zu verantworten. Sie raubten den Laden eines volksdeutschen Kaufmanns aus, nachdem sie mit polnischen Soldaten dort eingedrungen waren. Franciszek Dembicki, dem nachgewiesen wurde, daß er selbst die polnischen Soldaten auf Volksdeutsche gehetzt hat, kam mit einer Zuchthausstrafe von zehn Jahren davon. Sein Bruder Jan erhielt acht Jahre Zuchthaus. Gegen den minderjährigen Zygmunt wurde eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren verhängt.

Außerdem wurde der Arbeiter Franciszek Rosinski, der gleichfalls verlassene volksdeutsche Wohnungen ausgeraubt hatte, zu einer Zuchthausstrafe von zehn Jahren und zu Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren verurteilt. Dieser Angeklagte war ebenso wie die Brüder Franciszek und Jan Dembicki bereits vorbestraft.

Damit haben die hemmungslosen Ausschreitungen dieser Verbrecher gegen unschuldige deutsche Volksgenossen und ihr zurückgelassenes Hab und Gut die gerechte Sühne gefunden.

*

Ferner hatte sich ein Feliks Szalek, 27 Jahre alt, aus Grodzinek wegen Totschlags zu verantworten. Er hatte seit längerer Zeit mit seiner Frau nicht mehr zusammengelebt. Als er sich mit ihr versöhnen wollte, sie aber dazu nicht gewillt war, schoß er sie aus Eifersucht nieder. Er wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Wieder ein Massengrab mit Volksdeutschen gefunden

Hundert Volksgenossen durch Maschinengewehrfeuer hingemäht

Die Zahl der volksdeutschen Blutopfer steigt mit der Auffindung immer neuer Massengräber von Tag zu Tag. Ein solches Grab des Grauens wurde jetzt von einer Suchkolonne bei Turek entdeckt. In ihm fand man

hundert furchtbar verstümmelte Leichen

von Volksgenossen aus den Kreisen Lissa, Kosten, Gostyn, Schrimm und Schroda im Posenschen Gebiet, die am 3. September aus ihren Heimatorten verschleppt und bei der Fundstelle mit Maschinengewehren zusammengeschossen wurden. Nach dem Befund der Leichen hat sich der Vorgang so abgespielt, daß die Schüsse des Maschinengewehrfeuers zu tief lagen, um die Deutschen zu töten. In der Hauptsache haben die Kugeln Unterleib und Oberschenkel getroffen. Dann muß das polnische Mordgesindel über die Verwundeten hergefallen sein und sie mit Kolben niedergeschlagen haben, denn viele Leichen weisen außer Schußverletzungen einen eingeschlagenen Schädel auf. Die Toten wurden ihrer Wertsachen und Papiere beraubt. Bei der Fortschaffung der Leichen bediente man sich der Mistgabeln und Misthaken. Man warf die Toten kreuz und quer durcheinander in die Grube. Die Verstümmelungen der Leichen sind derart, daß nur etwa 30 von ihnen genau identifiziert werden konnten.

Wie aus der in der „Deutschen Lodzer Ztg." veröffentlichten Liste der Blutzeugen unserer Volksgruppe hervorgeht, hatten auch Turek selbst und seine Umgebung eine größere Anzahl deutscher Opfer des polnischen Blutrausches zu beklagen. Der jetzt entdeckte Massenmord hat die Zahl der in und bei Turek massakrierten Deutschen so gewaltig anschwellen lassen, daß die stille Weberstadt des Kalischer Landes zu denjenigen deutschen Siedlungen des besetzten Gebiets gehört, in deren Nähe die meisten Greuel begangen wurden.

Wir erfahren . . .

Verunglückt. Tadeusz Sosnowski, 13 Jahre alt, Limanowskistr. 170, hängte sich an den hinteren Wagen eines Zufuhrbahnzuges an und schlug mit dem Kopf an einen Telephonmast an. Mit einer Gehirnerschütterung wurde er von der Rettungsbereitschaft in das Radogoszczer-Krankenhaus übergeführt. — Henryk Matczak, 9 Jahre alt, wurde auf dem Friedhof in Doly von einem stürzenden Baum zu Boden gerissen und trug allgemeine Verletzungen davon. Er wurde von der Rettungsbereitschaft verbunden.

Selbstmord. J. Strauch, 23 Jahre alt, sprang in selbstmörderischer Absicht aus dem dritten Stock des Hauses Pölnocnastraße 13 und erlitt einen Schädelbruch. Seine Leiche wurde nach dem Prosektorium geschafft.

Verbrüht. Józefa Kaczmarek, 48 Jahre alt, Kilinskistraße 151, verbrühte sich mit heißer Suppe. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr Hilfe.

Achtung, Handballspieler!

Heute Training in der Sporthalle

Die deutsche Auswahlmannschaft, die am Sonntag gegen den Reichsarbeitsdienst spielte, trainiert heute, Mittwoch, 18,45 Uhr in der Sporthalle — Poniatowski-Park. Turnbekleidung ist mitzubringen.

Aus der Lodzer Umgebung

Konstantynow

Sammlung für das Winterhilfswerk

Konstantynow hatte die Ehre, als erste Stadt im besetzten Gebiet für das Winterhilfswerk sammeln zu dürfen. Feldwebel Esch, der die Ausbildung des Konstantynower Selbstschutzes durchgeführt hat, übertrug die Sammlung dem Selbstschutz. Seinem Organisationstalent ist es zu verdanken, daß die Spendensammlung als voller Erfolg bezeichnet werden kann. Auf seine Anregung haben sich auch der Posaunistenverein „Jubilate" und der Posaunenchor des evang.-luth. Jünglingsvereins der Sache zur Verfügung gestellt und die Konstantynower Einwohner am Sonnabend und Sonntag durch Platzkonzerte erfreut. Die Sammlung hat den für Konstantynow sehr ansehnlichen Betrag von 1195 Zloty ergeben.

Wloclawek

Dankfeier der Deutschen

Am Sonntag, den 15. d. M., fand in Leßlau (Wloclawek) ein eindrucksvolles und erhebendes Fest statt. Die Deutschen der Stadt und der gesamten Umgebung hielten eine besondere Feier ab, als Ausdruck des Dankes für die Errettung aus größter Not.

Am Vormittag fand in der überfüllten Kirche ein Dankgottesdienst statt. Das Festkomitee hatte dazu die Pastoren Krusche-Rypin und Berthold Nessau-Nieszawa eingeladen. Erster war zusammen mit den Volksgenossen aus Leßlau verschleppt gewesen und ist ihnen als Leidensgenosse und Betreuer nahegekommen. Die Nachbargemeinde Nieszawa gehört zu denen, die mit am meisten gelitten haben. Beklagt sie doch nicht weniger als 110 Tote! Beide Pastoren konnten denn auch aus eigener Erfahrung heraus die Not der letzten Zeit lebendig werden lassen und die Gemeinde zum Dank für die erfahrene Errettung aufrufen. Es war ein ergreifender Augenblick, als die Gemeinde als Antwort darauf in tiefer Bewegtheit das Dankeslied anstimmte: Nun danket alle Gott!

Am Festgottesdienst nahmen als Ehrengäste teil: Divisionsgeneral Müller mit seinem Stabe, der Stadtkommissar, der Ortskommandant und zahlreiche weitere Vertreter der deutschen Behörde.

Nach dem Gottesdienst fand unter Beteiligung der genannten Ehrengäste ein Festessen im Gemeindehaus statt. In gehobener, freudiger Stimmung tauschte man Eindrücke und Erinnerungen aus. Vor allem aber kam immer wieder das Dankesgefühl zum Durchbruch für die Errettung aus Drangsal und Lebensgefahr. Niemand zweifelte dabei: die Not hat nun wirklich ein Ende.

Die denkwürdige Feier vom 15. Oktober 1939 wird ein Meilenstein in der Geschichte des Deutschtums von Leßlau sein.

Pabianice

Von der Bücherei

Die deutsche Bücherei am Deutschen Schul- und Bildungsverein (Johannisstraße 6) wird von heute ab täglich zwischen 18 und 19 Uhr geöffnet sein.

D V V

Am Sonnabend, den 21. d. M., findet in der Zamkowastraße 1 bei Hegenbart eine Mitgliederversammlung statt. Beginn 5 Uhr nachmittags. Es ist Pflicht aller Mitglieder zu erscheinen.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

der Hauptverwaltung der Reichskreditkassen, Lodz, über die Anbietung ausländischer Werte in dem besetzten ehemals polnischen Gebiet (ohne Ost-Oberschlesien).

1. Auf Grund der am 14. Oktober 1939 in Kraft getretenen Devisenverordnung für das besetzte ehemals polnische Gebiet (ohne Ost-Oberschlesien) vom 7. Oktober 1939 fordern wir die im besetzten Gebiet ansässigen Inländer (natürliche und juristische Personen) auf, folgende Werte einer Reichskreditkasse unmittelbar oder durch Vermittlung eines von uns hierzu ermächtigten Geldinstituts (Devisenbank) anzubieten und auf Verlangen zu verkaufen und zu übertragen:

   bis zum 31. Oktober 1939
   - ausländische (d. h. nicht auf Reichsmark oder Zloty lautende) Zahlungsmittel;
   - auf inländische Währung lautende und im Auslande zahlbare Schecks und Wechsel (gezogene Wechsel sowie Solawechsel);
   - Gold;
   - ausländische Wertpapiere;

   bis zum 30. November 1939
   - Forderungen in ausländischer Währung;
   - Forderungen in inländischer Währung gegen Ausländer; (Forderungen, die auf Reichsmark oder Zloty lauten, gegen Personen, die im Gebiet des Deutschen Reiches [ausgenommen das Protektorat Böhmen und Mähren] oder im Gebiet von Ostoberschlesien ansässig sind, unterliegen nicht der Anbietungs- und Ablieferungspflicht).

   Als ausländische Zahlungsmittel gelten unter anderem ausländische Münzen und Noten sowie auf ausländische Währung lautende Auszahlungen, Wechsel und Schecks auf das Ausland.

   Als Gold gelten außer Kraft gesetzte oder nicht mehr kursfähige Goldmünzen, Feingold und legiertes Gold als Roh- und Halbmaterial; dagegen nicht fertige Erzeugnisse aus Gold.

   Der Ankauf erfolgt nach Maßgabe unserer jeweils geltenden Ankaufsbestimmungen, die grundsätzlich mit den Ankaufsbestimmungen der Deutschen Reichsbank übereinstimmen.
2. Werte, die bis zum 31. Oktober 1939 abgeliefert werden, genießen eine Sonderbehandlung, die der in dem Umtauschverhältnis von 1 Zloty = 50 Rpf. liegenden Ueberbewertung des Zloty Rechnung trägt. Die Abrechnung für bis zum 31. Oktober 1939 abgelieferte ausländische Zahlungsmittel und Forderungen in ausländischer Währung, soweit ein Ankauf zurzeit möglich ist, sowie von Gold erfolgt zu Kursen, die von uns veröffentlicht werden.
3. Ausländische Wertpapiere fallen nur dann unter die Sonderbehandlung, wenn sie durch Vermittlung einer von uns ermächtigten Bank so rechtzeitig im Auslande verkauft werden, daß der Erlös in frei verfügbaren Devisen bis zum 31. Oktober 1939 an uns abgeliefert ist.
4. Als bis zum 31. Oktober 1939 abgeliefert gelten nur solche angebotenen Werte, die bis zu diesem Termin von uns fest angekauft worden sind. Forderungen in ausländischer Währung müssen fällig und für uns jederzeit frei verfügbar sein. Sie müssen so rechtzeitig bei den von uns zu benennenden ausländischen Korrespondenten angeschafft werden, daß die Gutschriftsaufgaben bis zum 31. Oktober 1939 in unserem Besitz sind
5. Die in früheren Anordnungen festgesetzten Anbietungsfristen gelten als bis zum 31. Oktober 1939, für Forderungen bis zum 30. November 1939, verlängert.

Lodz, den 17. Oktober 1939

Hauptverwaltung der Reichskreditkassen
Dr. Schaefer Wilz

Arbeitsamt Lodz

Organisation der Unterstützungsabteilung

Ab 16. Oktober 1939 gilt für die unterstützende Arbeitslosenhilfe folgende Einteilung:

Abschnitt Nord:
umfassend die Polizeireviere I, II und III;

Abschnitt Mitte:
umfassend die Polizeireviere IV, V, VI, VII, VIII, IX, X, XI;

Abschnitt Süd:
umfassend die Polizeireviere XII, XIII, XIV.

Der Abschnitt Nord verläuft außerhalb der Polizeireviere nördlich der Pomorskastr. und Rzbienskastr., soweit die letztere das VI. Polizeirevier verläßt, und nördlich der Polizeireviere I bis III.

Der Abschnitt Mitte verläuft außerhalb der Polizeireviere auf der östlichen Seite durch die Pomorskastr. und Milionowastr. und auf der westlichen durch die Rzbienskastr. und die Bahnlinie nach Pabianitz abgegrenzt. Die genannten Straßen gehören zum Bezirk Mitte.

Der Abschnitt Süd erfaßt außerhalb der Polizeireviere XII bis XIV den Teil südlich dieser Polizeireviere und die südlichen Gebiete der verlängerten Milionowa und der Bahnlinie nach Pabianitz.

Antragsentgegennahme

Für Nord: Zachodniastr. 59, Eingang Wulczanskastr. 12
Für Mitte: Wulczanskastraße 17.
Für Süd: Wysokastraße 45, Eingang Miedzlanastr. 3.

Tag und Stunde zur Abgabe der Anträge werden den Arbeitsuchenden durch ihren zuständigen Vermittler bekannt gegeben. In der Regel müssen die
Mittwoch u. Donnerstag ausgegeb. Anträge am Montag;
Freitag u. Sonnabend ausgegeb. Anträge am Dienstag;
Montag ausgegebenen Anträge am Mittwoch;
Dienstag ausgegebenen Anträge am Sonnabend
abgegeben werden. Eine spätere Abgabe ist möglich, eine frühere nicht.

Unterstützungszahlung

Die Unterstützung wird gezahlt:
für Nord: Matejkostraße 9;
„ Mitte: Zachodniastraße 59, Eingang Wulczanska 12;
„ Süd: Kontnastraße 5.

Zahlzeiten

Donnerstag Zahltag für Frauen

Uhr	Nord:	Mitte:	Süd:
9—11	1— 6 000	1— 6 000	1— 6 000
11—13	6 001—12 000	6 001—12 000	6 001—12 000
13—15	25 001—31 000	25 001—31 000	25 001—31 000
15—17	12 001 u. mehr	31 001 u. mehr	60 001 u. mehr

Freitag Zahltag für Männer

Die Zeit- und Reihenfolge ist die gleiche wie am Donnerstag bei den Frauen. Die durch besondere Umstände, wie Aufnahme der Arbeit usw. an der Abholung der Unterstützung Verhinderten können Angehörige schriftlich beauftragen, die Unterstützung für sie in Empfang zu nehmen. Die Meldekarte muß mitgegeben werden.

Für besondere Fälle werden Dienstag und Mittwoch von 11 bis 12 Uhr Auskünfte in Unterstützungsangelegenheiten erteilt. Die Auskünfte erstrecken sich aber nur auf dringende Fälle, um die Bearbeitung der zahlreichen gestellten Anträge nicht aufzuhalten. Als dringene Fälle werden angesehen Antragsteller, die nach Angabe der Anträge drei Wochen keine Unterstützung erhielten, soweit ihr Antrag nicht abgelehnt wurde. Die Auskunftserteilung findet in den Lokalen statt, in denen die Anträge abgegeben werden.

Kameraden, herhören!

Für alle Jungvolkführer, die an der bisherigen Schulung teilnahmen, verpflichtet ab heut folgender Dienstplan:

4. Schulungstag — Antreten um 16,30 Uhr im Nord-Heim, Skarbowastraße;

Donnerstag — 15,30 Uhr Endstation der 1 (Brzeziner Straße) Abmarsch nach Stoki (16,30 Uhr Appell des dortigen Arbeitskreises);

Freitag — 16 Uhr Sporthalle, Poniatowski-Park; Turnhosen!

Sonnabend — 14,30 Uhr Theaterbesuch; Uniform. Anschließend Fahrt.

Sonntag — letzte, ganztägige Schulung für sämtliche Jungvolkführer des bisher erfaßten Arbeitsgebietes. (An den Tagen bis Sonntag entsenden die Dorf- und Kleinstadtgruppen täglich einen Vertreter.) Genaue Bekanntgabe des Arbeitsplanes für Sonntag folgt.

*

Die Gefolgschaft Mitte I ruft für heut, 18,30 Uhr zum Appell. Sienkiewiczstraße 60.

Der Nachtdienst der Apotheken

Heute Nacht haben folgende Apotheken Nachtdienst: H. Pastor, Lagiewnickastr. 96; J. Kahane, Limanowskistr. 80; J. Koprowski, Nowomiejskastr. 15; M. Bartoszewski, Petrikauer Straße 95; L. Czynski, Rokicinskastr. 53; E. Kaczynski, Kontnastraße 54; J. Siniecka, Rzgowskastr. 59; St. Trawkowska, Brzezinskastraße 56.

In freier Stunde

Die Sieger von Montpazier

Erzählung von Richard Euringer

Zur Zeit der Glaubenskriege in Frankreich, unter dem Zepter Heinrichs III., verfeindeten sich im Süden des Landes zwei Orte: Villefranche und Montpazier. Sie hatten bis dahin sich vertragen, recht und schlecht, wie sich Nachbarn vertragen, nun gab es nichts als Haß und Streit. Der eine glaubte ein bißchen mehr so, der andere glaubte ein bißchen mehr so; so schlugen sie sich die Schädel ein. Ich will nicht richten, was etwa sonst noch unterlaufen. Die Rädelsführer von Villefranche kamen jedenfalls zum Entschluß, die Nachbarschaft wenn nicht zu vertilgen, so doch in hartem Handstreich zu schatzen.

Ausersehen für den Raubzug wurde eine dunkle Nacht. Mit Anbruch der Finsternis tasteten die bewaffneten Haufen auf Umwegen sich an die Stadt heran, Weg und Steg sorgsam vermeidend. Unheimlich füllte das Gelände sich mit immer neuen Schatten, die spukhaft durch das Dunkel huschten, sammelnd und sich wieder teilend, bis endlich ein aufrumpelnder Wächter ins Horn stieß und mit Zeter und Mordio Weiber und Kinder aus dem Schlafe riß. Aber da belebte die Mauer sich schon gespenstig mit Leitern und Köpfen, erste Feuerpfeile flogen, und von allen Seiten zugleich kroch gespenstig das Unheil heran. Ehe an Abwehr zu denken war, klaffte die Bresche, und nun ergoß sich die wüste Wut von Gasse zu Gasse, von Haus zu Haus, niedermachend, was in den Weg kam, stechend und spießend im Heulen der Hunde, im Brüllen des Viehs, im Wimmern der Glocken, im Schrei der Erschlagenen. Da blieb kein Kreuzstock und kein First heil, kein Schrein, kein Schragen und kein Koben. Wie sie es gelobt, sie machten es wahr. Der Truhe schlugen sie den Deckel und der Tür die Angel ein. Ein Fußtritt ersetzte den Schlüssel zum Schloß. Der Sparren am Dach ging in Flammen auf. Durch Küche und Keller stampften Stiefel. Kein Faß, das nicht platzte, keine Bütte, aus der das Bündel nicht auf den Mist flog. Was aber funkelte und gleißte, rafften gierige Finger auf, wühlend im geheimsten Versteck, Riegel sprengend und Kassen erbrechend, Widerspenstige würgend und prügelnd, wenn nicht einfach niedermetzelnd.

So wurde geplündert, die ganze Nacht. So wurde zertrümmert und verwüstet, gesengt, gemordet und verheert. Dann aber rief der Rädelsführer seine Schergen auf den Marktplatz und rüstete ein Siegesfest. Und was nicht wegzuschleppen war, wurde unter Flüchen verpraßt. Da mischten Blut und Wein sich grausig, Feuersbrunst und Bratendampf, wilde Verschwendung und bitterste Not. Am Spieß, der Wehrlose durchbohrt, schmorte der geschlachtete Ochse, und der Degen, der noch von Blut troff, fuhr dem Ferkel durch die Flanke. Das Schluchzen der Waisen aber übergröhlten Freudengesänge.

So feierte der Sieger den Sieg.

Als freilich die Morgendämmerung ernüchternd um die Mauern graute, fror manchen Zecher, im Anblick des Grauens. Und plötzlich, als sei mit dem Blutrausch auch der Säuferrausch verflogen, schlich die geflüsterte Frage um, wo eigentlich die Männer geblieben, die wehrhaften Männer von Montpazier, da man außer auf Weiber und Würmer nur auf Greise und Knaben gestoßen.

Und die Antwort blieb nicht aus.

Ein wunderliches Morgenrot nämlich, brünstig wie ein Wetterleuchten, dämmerte am Horizont. Das zuckte sonderbar, wie Feuer. Als brenne es irgendwo in der Gegend um Villefranche!

Und so war es denn wahrhaftig. — Während nämlich die Bürgerschaft von Villefranche sich verschworen, die Stadt Montpazier zu schatzen, verschwor sich der Rat von Montpazier, die Stadt Villefranche zu schatzen. Ausersehen für den Raubzug war die dunkle Nacht. Und wie die einen, so traten die anderen bei Anbruch der Finsternis ihren Marsch an. Nur scheuten die Bürger von Montpazier die Straße nicht, die ihre Gegner mieden. So kam es, daß zur selben Zeit, da der Wächter von Montpazier ins Horn stieß, auch der von Villefranche ins Horn stieß und mit Zeter und Mordio Weiber und Kinder aus dem Schlafe riß. Aber da belebte die Mauer sich schon ge-



Zeichnung: Köppler-Lodz

spenstig mit Leitern und Köpfen, erste Feuerpfeile flogen, und von allen Seiten zugleich kroch gespenstig das Unheil heran. Ehe an Abwehr zu denken war, klaffte die Bresche, und nun geschah in Villefranche das, mit allen Greueln ganz genau das, was sich in Montpazier begeben: von Gasse zu Gasse ergoß sich die Wut, niedermachend von Haus zu Haus, was in den Weg kam, stechend und spießend im Heulen der Hunde, im Brüllen des Viehes, im Wimmern der Glocken, im Schrei der Erschlagenen. Da blieb kein Kreuzstock und kein First heil, kein Schrein, kein Schragen und kein Koben. Wie sie es gelobt, sie machten es wahr, auch die Männer von Montpazier: der Truhe schlugen sie den Deckel und der Tür die Angel ein. Ein Fußtritt ersetzte den Schlüssel zum Schloß. Der Sparren am Dach ging in Flammen auf. Durch Küche und Keller stampften Stiefel. Kein Faß, das nicht platzte, keine Bütte, aus der das Bündel nicht auf den Mist flog. Was aber funkelte oder gleißte, rafften gierige Finger auf, wühlend im geheimsten Versteck, Riegel sprengend und Kassen erbrechend, Widerspenstige würgend und prügelnd, wenn nicht einfach niedermetzelnd.

So wurde geplündert, die ganze Nacht; in Villefranche, wie in Montpazier. So wurde zertrümmert und verwüstet, gesengt, gemordet und verheert. Dann aber rief der Rädelsführer seine Schergen auf den Marktplatz und rüstete ein Siegesfest. Und was nicht wegzuschleppen war, wurde unter Flüchen verpraßt. Da mischten Blut und Wein sich grausig, Feuersbrunst und Bratendampf, wilde Verschwendung und bitterste Not. Am Spieß, der Wehrlose durchbohrt, schmorte der geschlachtete Ochse, und der Degen, der noch von Blut troff, fuhr dem Ferkel in die Flanke. Das Schluchzen der Waisen aber übergröhlten Freudengesänge.

So feierte der Sieger den Sieg, in Villefrnche, wie in Montpazier. Als freilich die Morgendämmerung ernüchternd um die Mauern graute, fror manchen Zecher hier wie dort. Und wieder schlich die Frage um, wo eigentlich die Männer geblieben, die wehrhaften Männer von Villefranche, da man auch hier nur auf Weiber und Würmer, auf Greise und auf Knaben gestoßen.

Und auch hier blieb die Antwort nicht aus.

Ein wunderliches Morgenrot nämlich, brünstig wie ein Wetterleuchten, zuckte auch jetzt am Horizont. Es zuckte sonderbar, wie Feuer. Als brenne, als brenne es irgendwo in der Gegend um Montpazier!

Und wir wissen: so war es wahrhaftig.

Da blieb den Siegern, hier wie dort, denn nichts als schleunigst loszutürmen, zu retten, was zu retten wäre.

Zu retten aber war nichts mehr. Vielmehr prallten auf halbem Wege zuchtlose Haufen aufeinander, fielen übereinander her und fanden selbst den Heimweg nicht mehr.

Da hatten sie nun ihren Sieg!

Und wie mordsmäßig sie — beide — geprahlt: die Zeche hat jeder selber gezahlt.

Nicht der Ton macht die Musik ...

Eugen d'Albert hatte seine Oper Tiefland beendet. Im Neuen Deutschen Theater in Prag, wo 1903 die Uraufführung stattfand, war gerade die Stelle eines ersten Geigers neu zu besetzen. Ein vermögender Kaufmann und Börsianer bat d'Albert, für seinen Sohn ein gutes Wort einzulegen, damit dieser den Posten bekäme.

Der Komponist ließ sich den Herrn kommen. Dieser begann, ihm Händel und Gluck vorzuspielen. Als er geendet hatte, sagte d'Albert: „Ihr Vater versteht davon doch mehr als Sie! Es liegt nur an den Umlauten. Denn sehen Sie, Ihr Vater hat Erfolg mit Handel und Glück. Sie werden mit Händel und Gluck wohl schwerlich welchen haben!"

*

Der Wiener Operettenkomponist Heuberger, der Schöpfer des „Opernball", behauptete, er besitze ein untrügliches Zeichen, ob die Aufführung eines seiner Werke einen nachhaltigen Erfolg haben werde oder nicht. Er brauche nur am Tage nach der Uraufführung in das Kaffeehaus zu gehen, wo sich die Theaterwelt treffe. Dort könne er an dem Verhalten seiner Konkurrenten und Neider den Wert seines Stückes genau feststellen. Werde er stürmisch und mit lauten Glückwünschen begrüßt, dann sei sein Werk nichts wert, je kühler aber der Empfang ausfalle, um so nachhaltiger sei der Erfolg seiner Premiere.

Wieder wurde in Wien eine seiner Operetten aufgeführt. Voller Spannung ging Heuberger am nächsten Tage ins Kaffeehaus. Glückselig kam er dann heim, wo seine Frau ihn neugierig erwartete:

„Nun, wie hat man dich behandelt?"

„Einfach großartig", strahlte da der Komponist, „kein Mensch hat mich angeschaut."

*

Brahms legte keinen besonderen Wert auf Kleidung und Aeußerlichkeiten. Aus Bequemlichkeit trug er meistens nur einfache Hemden. Das fiel weiter nicht auf, weil der mächtige Rauschebart des Komponisten dessen ganzen Hals verdeckte. Und wenn sich Brahms in besonderer Feierkleidung zeigen wollte, dann holte er einen schneeweißen Kragen hervor und meinte: „Schauen Sie, das ist meine ganze Toilette."

Einmal erzählte Brahms selbst: „Meine Wiener Freunde necken mich oft wegen meines Kragens, der meist den offiziellen Anforderungen nicht genügt. Neulich habe ich nun einen hohen österreichischen Orden bekommen, und da konnte einer der Kerls es doch nicht unterlassen, mir mit einem längeren Gedicht zu gratulieren, das mit der Feststellung schließt:

'Nun hat er doch was um den Hals zu tragen,
Doch leider ist es wieder nicht der Kragen!'"

Raub im Rheingold-Expreß

Von Frank Marquardt

34. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Eine einfache Blechhülse liegt auf dem Tisch, die Erras mit einem begeisterten Schrei an sich reißt.

Er merkt gar nicht, wie leicht sie wiegt. Er zieht mit hastigen Fingern den Deckel ab, das geht leicht, sieht hinein, fährt zurück, sieht hinein, stößt zwei Finger hinein, so tief, daß die Schwimmhäute beinahe vom Blechrand zerschnitten werden. Sieht sich wie irr um und sinkt vernichtet auf einen Stuhl.

„Was ist los?" fragt Krüger erschrocken.

„Leer . . .", kommt es tonlos über Erras Lippen.

„Donnerwetter nochmal!" flucht Krüger und stößt den Kopf, den er noch hält, grimmig auf den Tisch. Grapst die Hülse auf und muß sich ebenfalls überzeugen, daß sie abermals genarrt sind.

„Der Hund, der Schuft, die Kanaille!" tobt Krüger und stürzt ans Telephon.

„Wo mag das Dokument sein?" stöhnt Erras völlig vernichtet und fühlt fast physischen Schmerz, als er dabei an Florence denken muß.

Aber Krüger ruft vom Telephon aus: „Das müssen Sie auch noch fragen! Das wissen Sie wirklich nicht? Kommissar Krüger, ja. Ist denn der Kerl noch nicht — Ja, Polizeistation Oberwesel will ich, aber drei Kreuze bitte, sehr schnell! — Taylor selbst hat es bei sich. Er hat es aus dem Kopf genommen, als . . . Hallo, Herr Wachtmeister! Ist der Ausgang bewacht? Hier gefaßt? Er muß doch schon längst durch sein. Es ist doch nur zehn Minuten Fahrt. — Gehen Sie persönlich und überzeugen Sie sich! Man soll die Straße nach St. Goar abgehen. Vielleicht und hoffentlich liegt er irgendwo im Graben mit gebrochenem Genick. Er muß ein Schriftstück bei sich haben. Blauer Aktendeckel, chiffriert. Sofort abnehmen. Rasch, rasch! Und sofort Nachricht hierher!"

Er wendet sich Erras zu, der unfähig ist, einen Gedanken zu fassen. Alle Niederlagen zusammengenommen waren nichts gegen diese Enttäuschung.

Krügers Stimme ist voller Aufruhr, als er erklärt: „Ich war ebenso überzeugt, wie Sie, daß sich das Dokument in dem Kopf befindet. Es war auch darin bis zu dem Augenblick, da Sie Taylors Kabine verließen. Entsinnen Sie sich, wir standen zusammen, als der Zug in den Tunnel fuhr. Und da hat er es herausgenommen."

„Aber warum in aller Welt warf er den leeren Kopf zum Fenster hinaus!" ruft Erras zweifelnd.

Krüger lacht verbissen auf: „Oh, der Bursche ist schlau. So schlau ist der! Wer von uns hätte daran gedacht? Er wollte uns auf jeden Fall ruhig auf der Spur lassen, die wir selbst für die einzig richtige hielten. Sein einziges Bestreben war, uns von sich, von seiner Person abzulenken, die uns in dem Augenblick wertvoll geworden wäre, wo wir das Dokument bei ihm selbst vermuteten."

„Aber es war doch ein gewagtes Spiel", meint Erras, der langsam wieder zu sich findet.

„Das ist das Großartige an solchen Kerlen, daß sie alles wagen können. Sie können nichts verlieren, aber alles gewinnen."

„Und Sie meinen wirklich, er hat es bei sich?"

„Ich bin überzeugt davon."

„Florence . . ." will Erras beginnen und stockt.

„Nein, das glaube ich nicht. Sie war ja nicht allein mit Taylor!"

„Doch, bevor ich zu ihm ging."

„Nein, da war es bestimmt noch im Kopf."

Erras möchte Krüger ebenso gern glauben, wie Helges guter Meinung von Florence. Er erhebt sich und greift mit beiden Händen an den Kopf. „Zu denken, daß uns der Bursche die ganze Zeit im Auto gegenübersaß mit dem Dokument in der Tasche, macht mich verrückt!"

„Nun, noch ist nichts verloren. Der Steckbrief Taylors ist sehr leicht, und er muß sich ganz in der Nähe aufhalten." Dann brummt er vor sich hin: „Daß die in Oberwesel keine Nachricht geben. Die haben wohl keine Augen . . ."

Sie warten. Krüger versucht in seiner Verzweiflung die Zeitung zu lesen, die der Stationsvorsteher auf den Tisch gelegt hat. Das erste was er liest, ist die Ueberschrift über den Bankeinbruch, den man der Castro-Pollo-Bande zuschreibt. Da wird sein Interesse wieder wach. Er macht Erras aufmerksam und läßt ihn mitlesen.

„Verdammt", murmelt er, „die Bande schießt ja überall aus der Erde." Und nachdenklich dann: „Merkwürdig, daß Taylor zur selben Zeit mit dieser Miß Donelen den Rhein hinunterfährt!"

(Fortsetzung folgt)

„Ein Hund wegzugeben"



Skizze von Viktor von Lewetzow

Diese Erzählung beginnt im Jahre 1931.

Dipl.-Ing. Paul Schönwälder war in schweren Gedanken. Er mußte wicht mehr aus noch ein. Täglich stieg die Arbeitslosigkeit, und es war so gut wie keine Aussicht, am Ort eine Stellung zu finden. Seit mehr als einem Jahr war er nun schon stellungslos. Das Schlimmste dabei war, daß er dadurch den Zusammenhang mit seinem Beruf völlig verlor. Erst kürzlich hatte er die bittere Entdeckung gemacht, daß ihm verschiedene Neuerungen auf seinem Sondergebiet vollkommen fremd waren.

Aus der Inflation hatte er ein sehr bescheidenes Geld gerettet, von dem er denkbar einfach und bescheiden lebte, er und sein treuer Gefährte, Iring von Donnerschild, der vielfach preisgekrönte Schäferhund edelsten Blutes.

Vor einigen Tagen hatte er eine anscheinend gute Stellung, fern am Bodensee, angeboten bekommen, doch vorher war persönliche Vorstellung erforderlich. Wollte er aber dorthin, konnte er den Hund nicht mitnehmen. Das hatte ihm sein Bekannter, der für ihn geworben hatte, geschrieben.

Schönwälder hatte in der letzten Zeit äußerst zurückgezogen gelebt, teils aus Sparsamkeitsgründen, teils auch, weil es ihm unangenehm war, als Arbeitsloser über seine Lage sprechen zu müssen. So wußte er niemand, dem er jetzt sein Tier anvertrauen konnte. Sollte er Iring verkaufen? Er hätte gewiß recht viel Geld dafür bekommen, aber es widerstrebte ihm durchaus, aus der Trennung von dem treuen Tier ein Geschäft zu machen. Sollte er den Hund verschenken? Auch hier hatte er große Bedenken. Es würden sich wahrscheinlich viele Leute melden, die irgendwelchen Mißbrauch mit ihm treiben würden. Eine moralische Verpflichtung aber wollte er den zukünftigen Besitzern wenigstens auferlegen. Er erwog sogar schon, auf die ersehnte Stellung zu verzichten, doch dies auferzwungene Nichtstun war zu bitter. Da kam ihm ein ausgefallener Gedanke. Er setzte sich an seine Schreibmaschine und tippte:

„Erstklassiger, mehrfach prämiierter Schäferhund
mit Stammbaum, ohne Untugenden, in nur gute
Behandlung abzugeben. Steuer bezahlt. Bisheriger Besitzer zahlt 200.— RM. zu."

Er überlegte. Den künftigen Besitzer Irings wollte er unbedingt kennenlernen, ihn auch persönlich aufsuchen, damit er sich mit eigenen Augen überzeugen konnte, wie sein Hund untergebracht werden würde. Möglicherweise wohnte der aber im anderen Vorort der Stadt oder gar auf dem Lande, eventuell waren Fernsprechverhandlungen zu führen, allzuviel Geld hatte er aber nicht auszugeben, denn er hatte nichts übrig. Also setzte er noch hinzu:

„Briefe unter Einsendung von 1.— RM. an
(Chiffre)."

Als er am nächsten Tage an der Zeitungsstelle vorbeikam, fragte er wie beiläufig:

„Es ist wohl nichts auf meine Anzeige eingelaufen?"

Die hübsche Kontoristin lächelte ihn an: „Doch, Herr! Sie werden zufrieden sein."

Und dann erschien ein Stift, schwer bepackt mit Hunderten von Briefen.

Dem Ingenieur traten die Augen aus dem Kopf vor Staunen. Wieder in seiner Wohnung angekommen, tätschelte er Iring und meinte: „So viele wollen dich haben, alter Kerl?"

Dann begann er, die Briefe zu sichten. Angebote über Angebote! Der Hund kam in ein Paradies, wenn das alles wahr wäre, was darin stand. Manche Angebote waren sehr humoristisch. Einer schlug ihm vor, den Hund auf Halbpart zu verkaufen. Er kenne einen Liebhaber, der die höchsten Preise zahle. Ihn zu verhandeln, war überhaupt das Leitmotiv mehrerer. Wieder andere, und es waren deren nicht wenige, wollten ihm ein Entgelt geben, wenn sie berücksichtigt würden, sei es durch seinen Aufenthalt für einige Tage bei ihnen, sei es, daß sie versprachen, Lebensmittel, Gegenstände aller Art, besonders Fahrräder, zu liefern oder gar Zinsen zu zahlen.

Einige Briefe aber rührten ihn tief. Er zog sie in die engere Wahl. Doch unter der ganzen ungeheuren Masse der Angebote waren nur fünf bis sechs, die eventuell in Frage kamen. Allen Schreiben war jedoch brav 1,— RM. in Briefmarken beigelegt.

Am Nachmittag vergrößerte sich die Flut der Angebote um ein erhebliches. Zweimal mußte er gehen, um sie nach Hause zu bringen. Das ganze Büro lachte.

Und wieder waren es etwa nur zehn Angebote, die in die engere Wahl kamen.

Der nächste Tag brachte noch einmal unzählige Briefe, dann flaute der Zustrom ab, doch bis zum Ende der Woche kamen immer noch vereinzelte Angebote.

Unter den Hunderten von Einsendungen waren es einundzwanzig, die ihm für Iring eine angenehme Zukunft zu versprechen schienen. Andererseits hatte jedoch die Anzeige den unerwarteten Erfolg gebracht, daß er nach Abzug der Unkosten und Zurücksendungen 1127,62 RM zählte.

Er war ganz entsetzt darüber und wußte nicht, was tun. Es kam ihm wie ein Betrug vor, das Geld zu behalten, aber er hatte sämtliche Briefschaften, die ihm unnütz schienen, sofort vernichtet und keinerlei Anschriften zurückbehalten. Mit reichlich schlechtem Gewissen wechselte er die Briefmarken in einem großen Geschäft, dessen Inhaber er flüchtig kannte, in bares Geld um. Dann sah er noch einmal die zurückgelegten Briefe durch und verringerte die Zahl derselben wiederum auf sechzehn
habe aus dem großzügigen Angebot ersehen, daß Schön-
und nach nochmaliger Prüfung sogar auf elf. Diese elf Bewerber wollte er sich ansehen, und Iring sollte ihn begleiten.

Das erste Haus war eine vornehme Villa, in einem großen Park gelegen. Der Besitzer hatte ihm geschrieben, die 200,— RM seien ihm total gleichgültig, aber er wälder wünsche, den Hund in wahrhaft guten Händen zu wissen. Daher würde er sich freuen, das Tier übernehmen zu können. Das Geld könne Sch. zu Wohlfahrtszwecken verwenden.

Dem Ingenieur hatte der Ton des Briefes gefallen, und er glaubte, dort in erster Linie ein Heim für seinen Iring zu finden.

Als er geläutet hatte, erschien ein mürrischer Pförtner, der bestätigte, daß der Herr zu Hause sei. Als aber Schönwälder mit dem Hund die Halle betreten wollte, knurrte er böse:

„Die Töle bleibt draußen. Jlooben Sie, ick werde den Dreck wegmachen, den dat Viech hereinbringt? Jott sei Dank, daß dat Biest tot is, wat der Herr hatte. Nischt wie Arbeit hat man von die Köter. Ick könnte sie verjiften."

„Und hat's am Ende beim vorigen getan", dachte Schönwälder schaudernd bei sich. Laut sagte er zu dem Alten:

„Ich habe es mir anders überlegt; ich möchte den Herrn nicht stören", und wandte sich zum Gehen.

Am selben Tage noch schrieb er dem Villenbesitzer, er zweifle zwar nicht an seiner Hundeliebe, aber sein Pförtner habe äußerst wenig dafür übrig, daher könne er ihm sein Tier nicht überlassen.

Auch der nächste Besuch verlief ergebnislos. Das Schreiben war wohl sehr nett, aber es stellte sich heraus, daß es ein Nachbar, ein emeritierter Lehrer, aufgesetzt hatte. Der Bewerber selbst war ein unangenehmer Mensch, der einen rohen Eindruck machte.

Dann war da wieder eine alte Dame, bei deren Gehabe Iring binnen kurzem bestimmt die Fetträude haben würde.

Und so ging es fort. Schönwälder war bereits ganz verzweifelt. Er bereute, nicht wenigstens noch die letzten ausgeschiedenen Angebote behalten zu haben. Nur noch drei Besuche hatte er zu machen und versprach sich nichts davon.

Den ersten davon wollte er einem Fräulein Rita Cornelius abstatten, die ziemlich abgelegen in der weiteren Umgebung der Stadt wohnte. Bestimmend für ihn war die hübsche, feste Schrift und die fast nüchterne Kürze ihres Briefes gewesen. Er lautete:

„Auf Ihre Anzeige hin nehme ich Ihren Hund gern, falls er geflügelfromm ist."

Auf dem Bahnhof des kleinen, erst entstehenden Vorortes erkundigte er sich nach der Wohnung des Fräuleins. Man gab ihm bereitwillig Auskunft, und er merkte an der Art, wie sie gegeben wurde, daß Fräulein Cornelius nicht nur bekannt, sondern sogar beliebt war. Wie er hörte, besaß sie eine Geflügelfarm.

„Aha", dachte er, „daher die Bedingung, daß Iring geflügelfromm sein müsse. Nun, da hat es keine Not."

Der Weg führte durch neu erschlossenes Baugelände, auf dem halb fertige und zum Teil schon frisch bezogene Einfamilienhäuschen lagen, dann nahm ihn ein Wäldchen an einem lieblichen See auf, und plötzlich lag vor ihm an einer großen Wiese, die mit einzelnen Baumgruppen bestanden war, ein hübscher kleiner Park mit eingezäuntem Garten und mittendrin ein reizendes, verträumtes Landhaus. Dahinter sah man Ställe.

Dann gingen die beiden auf das Haus zu und betraten den im Schmuck reicher Rosen und Stauden blühenden Vorgarten. Durch das Geräusch der Schritte herbeigelockt, trat aus einem Laubengang ein junges Mädchen, das, wie Schönwälder sofort feststellte, in diese Umgebung vollkommen paßte. Es mochte etwa Mitte der Zwanzig sein, war keine eigentliche Schönheit, aber frisch und sauber mit hellen, grauen Augen, die voll Leben und Güte in die Welt blickten. Bei ihrem Anblick vergaß man das Elend der Zeit.

Mit einem nahezu eifersüchtigen Stich mußte er leider feststellen, daß ihr Blick nicht ihm, sondern Iring galt.

„Ach", rief sie mit wohllautender heller Stimme und einem frohen Lächeln, „ist das der Hund? Ich hatte schon gar nicht mehr darauf gerechnet."

Das Tier nahm Schönwälder die Antwort ab, denn Iring, der sich bei den bisherigen Besuchen meist völlig abweisend und zurückhaltend gezeigt hatte, geruhte jetzt, den Kopf zu heben und wohlwollend lebhaft den Schwanz zu bewegen. Dann wandelte er gemessen zu dem jungen Mädchen, setzte sich vor Rita hin und reichte ihr die Pfote. Und das war eine sehr hohe Gunstbezeugung von ihm, deren sich kaum einer rühmen durfte.

Nach kurzer Zeit plauderten Herrchen und Fräulein vertraut zusammen wie alte Bekannte, während Iring sich nützlich machte und eine Wühlmaus totbiß. Damit brachte er sich wieder in Erinnerung, denn man hatte überhaupt nicht von ihm gesprochen. Es schien beiden selbstverständlich, daß er dabliebe.

Dann wurde Schönwälder Ritas Mutter vorgestellt, einer liebenswürdigen, feinen alten Dame, Offizierswitwe.

Iring fühlte sich bereits wie zu Hause, und Schönwälder beschloß, ihn gleich dazulassen. Die Trennung war sehr schmerzlich. Der Hund war tief unglücklich, und seinem Herrn traten die Tränen in die Augen. Er wurde von den Damen aufgefordert, doch noch einmal wiederzukommen und sagte dankbar zu. Korb und Decken des Tieres wollte er persönlich überbringen, war doch anzunehmen, daß sich Iring, wenn er seine gewohnte Lagerstatt hatte, leichter eingewöhnen würde.

Schon am nächsten Tage fand sich Schönwälder wieder ein. Sein Hund war halb verrückt vor Freude, aber auch von der neuen Herrin und ihrer Mutter wurde er herzlich begrüßt.

Mit Iring war es über Erwarten gut gegangen. Abends und nachts war er freilich sehr unruhig gewesen und hatte alle ihm gereichten Leckerbissen verschmäht, aber am Morgen hatte er mit gutem Appetit gefressen und das Fräulein auf ihren Gängen begleitet. Rita mußte ihn loben, daß er sich um das Geflügel überhaupt nicht gekümmert habe. Seine Stimmung war freilich noch immer trübe. Das war zu verstehen.

Als er jetzt sein altes, gewohntes Lager bezog, wurde ihm offenbar klar, daß sein Heim nunmehr hier sei, und als sich nach längerer Zeit sein früherer Herr verabschiedete, da saß er lange mit schiefem Kopf auf der Schwelle und sah ihm nach. Dann ging er zu dem jungen Mädchen und legte seinen Kopf auf ihren Schoß. Sie kraulte ihn und weinte vor Rührung.

*

Jahre waren ins Land gegangen. Am deutschen Ufer des Bodensees flatterten seit geraumer Zeit die Hakenkreuzflaggen. Da stand der Dipl.-Ing. Schönwälder auf einer Anhöhe und sah tiefbeglückt auf das Schwäbische Meer. Er hatte sich in die Einsamkeit flüchten müssen, um sein großes Glück fern von den Menschen richtig auszukosten. Wieder und wieder las er mit dankbar bewegtem Herzen das Schreiben, das ihm unweit der Geflügelfarm Ritas auf eine Bewerbung hin eine ausgezeichnete Stellung in einer Fabrik zusicherte. Wie freute er sich auf seinen Iring, aber unzertrennlich von ihm war ein blonder, reizender Mädchenkopf.

Wenige Tage nach Erhalt des bedeutungsvollen Schreibens öffnete Schönwälder wieder die Tür des idyllischen Besitzes. Angemeldet hatte er sich nicht. Er hörte einen Laut, halb Grunzen, halb Bellen, und dann warf sich ein dunkler, großer Körper mit voller Wucht auf ihn und stürzte ihn fast zu Boden. Es war sein getreuer Iring.

Ganz entsetzt kam Fräulein Rita herbeigelaufen, weil sie glaubte, der Hund sei toll geworden. In seligem Schrecken erkannte sie den Besucher. Wieder und wieder schüttelten sie sich die Hände, während der Mittler ihrer Bekanntschaft völlig wie von Sinnen um sie in weitem Bogen herumraste. —

Der Herr Direktor Schönwälder und seine reizende Frau Rita, geb. Cornelius, sind ein sehr glückliches und vielbeneidetes Ehepaar, und deren Einladungen auf ihren entzückenden Besitz folgt man sehr gern. Der prachtvolle Iring aber fühlt sich voller Stolz seines Wertes bewußt, sowohl als anerkannter und verwöhnter Hausfreund als auch als Stammvater einer zahlreichen, in den weitesten Fachkreisen sehr geschätzten und beliebten Familie.

Bärbele

Bin ich garstig? Du schaust mich so an.
Hab ich irgendwas getan?
Sag mir nur, wenn dir was nicht paßt,
sag mir alles, was du hast!
Bin ich zerrauft, oder gefällt dir das Schürzchen nicht?
Sag! Du! Es ist etwas in deinem Gesicht . . .
Lach mich nur aus! Du mußt gut zu mir sein.
Oder tu, was du magst, nur laß mich nicht wieder
so lang allein!

*

Ich hab geweint, weil du nicht mehr gekommen.
Ich hab schon gemeint, du hast mich nur so
mitgenommen,
so wie die andern sind, hab ich gemeint.
Und dich hab ich lieb. Drum hab ich geweint.

Das Bild von dir — wie lang ist das schon her! —
ist ganz verschwommen, man kennt dich fast nicht mehr,
vor lauter Weinen. So hab ich's mir zu Herzen
genommen.
Aber jetzt bist du doch wiedergekommen!
Ach, schauten nur nicht die Leute zu,
einmal möchte ich dich küssen, du.

Ich hab nicht g'gessen und nicht geschlafen, keine einzige
Nacht.
Immer hab ich an dich gedacht.
Und du? Hast du mich ganz vergessen?
Keinen Schritt bin ich g'gangen aus dem Haus.
Seh ich nicht ganz elend aus?

Aber jetzt ist alles wieder gut. Weißt du, tief drin,
ganz drin
hab ich doch ein wenig gewußt, daß ich nicht ganz
vergessen bin.
Und ich hab's nicht geglaubt, oder doch nur zuerst,
daß du gar nimmer gekommen wärst.
Aber jetzt ist alles so schön und wie es nie war,
und du hast mich noch lieb, sag! Ist's nicht wahr?
Und die paar Wochen, bis du fort mußt, versprich,
vergißt du nicht wieder so lang auf mich?

Ich weiß ja, nachher muß es sein.
Aber so lang' möcht ich auch einmal glücklich sein.
Dann vergißt du mich, und bist anderswo.
Dann war ich doch einmal von Herzen froh.

R. E.

Kühne Männer – kühne Taten

Am Dienstagmorgen traf das deutsche U-Boot, das die englischen Schlachtschiffe „Repulse“ und „Royal Oak“ torpediert hat, wieder in einen deutschen Hafen ein. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Dr. h. c. Raeder hat sich dorthin begeben.

Die Torpedierung der englischen Großkampfschiffe „Royal Oak“ und „Repulse“ in der Bucht von Scapa Flow durch ein deutsches U-Boot stellt sich als eine der kühnsten Taten dar, die die Seekriegsgeschichte überhaupt verzeichnet. Man stelle sich dieses Bravourstück deutscher Seeleute einmal plastisch vor. Ein deutscher U-Bootkommandant, Kapitänleutnant Prien, unternimmt das ganz ungewöhnlich kühne und fast aussichtslos erscheinende Wagnis, mit seinem Boot in den wohl am stärksten gesicherten britischen Kriegshafen einzudringen. Er gelangt auch tatsächlich durch die englischen Minenfelder und andere gegen die deutsche U-Bootwaffe getroffenen Sicherungen in die Nähe der dort vor Anker liegenden englischen Hochseeflotteneinheiten, und es gelingt ihm das Unglaubliche: Er schießt zwei der größten und kampfkräftigsten englischen Kriegsschiffe aus einem größeren Flottenverbande heraus! Diese Tat ist so unerhört und so großartig, daß sie den hervorragendsten Heldentaten aus der langen Geschichte des Weltkrieges würdig an die Seite gestellt werden kann.

Für die Engländer mag es als ein herbes Mißgeschick gelten, daß dieses deutsche Ruhmesstück an derselben Stelle geschah, an der Admiral Reuter mit der Versenkung der alten deutschen Kriegsflotte den Briten eine fette Beute entriß.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht und der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine haben die Leistung des U-Bootes durch die Beförderung des Befehlshabers der Unterseeboote bzw. die Auszeichnung des Kommandanten und der Besatzung des ruhmgekrönten Bootes mit den Eisernen Kreuzen 1. und 2. Klasse gebührend gewürdigt.

Mit der Ankunft des U-Bootes, das die beiden britischen Großkampfschiffe torpediert hat, und der ausführlichen Berichterstattung seines Kommandanten ist auch die Lüge des britischen Marineministers Winston Churchil, wonach angeblich nur die „Royal Oak“ nicht aber die „Repulse“ getroffen sein sollte, wie so viele andere Lügen des gleichen „ehrenwerten“ Herrn in sich zusammengebrochen. Bei dieser Lüge war Churchill zunächst der Umstand zu Hilfe gekommen, daß der deutsche U-Bootkommandant aus Sicherheitsgründen naturgemäß seine Funkmeldung nicht unmittelbar aus den englischen Gewässern heraus erstatten konnte. Er konnte dies vielmehr erst später tun, nämlich in dem Augenblick, in dem er auf den ebenfalls äußerst gefährlichen Rückweg die britischen Seesperren hinter sich gebracht hatte. Da die deutsche Seekriegsleitung bis dahin keine direkte Kenntnis von der Torpedierung haben konnte, war es für die Engländer verhältnismäßig leicht, lediglich den Verlust der „Royal Oak“ zu melden, dagegen die Torpedierung der „Repulse“ zu verschweigen. Als dann die Funkmeldung vom deutschen U-Boot eintraf, glaubte Churchill den Ausfall der „Repulse“ auch weiterhin bestreiten zu können, weil er sich der trügerischen Hoffnung hingab, daß das deutsche U-Boot nicht mehr in den Heimathafen zurückkehren würde. Nachdem auch diese Hoffnung sich nicht erfüllte, sieht sich der britische Marineminister in der wenig beneidenswerten Lage, daß er wieder einmal mehr als ausgemachter Lügner am Pranger der Weltöffentlichkeit steht.

Wir wollen aber nicht unmenschlich sein und können es Herrn Churchill nachfühlen, wenn er den doppelten Verlust nicht sofort zugab. Denn diesmal ist die Wahrheit für das englische Volk wirklich erschütternd — Die „Repulse“ war nicht irgendein Schiff, sondern es hing an ihr geradezu das Prestige der englischen Seemacht wie kaum an einem anderen britischen Seeriesen. Sie wurde in den heimatlichen Gewässern in der vermeintlichen Sicherheit gehalten, weil die „Repulse“ angeblich vermöge ihrer hohen Kampfeigenschaften und Geschwindigkeit das einzige Schiff war, das nach Ansicht maßgeblicher britischer Marinefachverständiger imstande gewesen sei, die britische Herrschaft über die Nordsee zu garantieren. Wie erinnerlich, war die „Repulse“ als besonders repräsentatives Schiff seinerzeit auserlesen, den englischen König nach Kanada zu bringen. Wir können es also verstehen, wenn Herr Churchill über die Torpedierung der „Repulse“ entsetzt war und nun alles versuchte, um diesen ungewöhnlich schweren Verlust der britischen Kriegsmarine vor der Oeffentlichkeit zu verheimlichen, ein Versuch, der allerdings erfolglos war.

Die neue deutsche U-Boot-Waffe hat die große Tradition ihrer Vorgängerin aus dem Weltkriege in glänzender Weise aufgenommen und fortgeführt. Kapitänleutnant Prien hat eine Leistung vollbracht, die an die ruhmvollen Taten eines Otto von Weddigen aus dem Anfang des Weltkrieges heranreicht. Das ganze deutsche Volk weiß sich einig in der rückhaltlosen Bewunderung für die Heldentaten seiner Kriegsmarine und blickt mit Stolz auf einen Mann wie den Kapitänleutnant Prien und seine von bestem Kampfgeist erfüllte Mannschaft.

Keinen Mann nach Uebersee

Südafrika will nicht am Krieg teilnehmen

Amsterdam, 18. Oktober

Wie stark in der Südafrikanischen Union der Druck der öffentlichen Meinung ist, sich aus dem von England entfesselten Krieg herauszuhalten und wie die Regierung Smuts gezwungen ist, der Volksstimmung Zugeständnisse zu machen, geht aus einer Bekanntmachung hervor, nach der keine Werbebüros in der Union eröffnet werden dürfen. Staatsangehörige der Union dürfen das Land ohne Erlaubnis nicht verlassen. Es ist Absicht der Regierung, keinen Mann mehr nach Uebersee zu schicken.

Wiener Messe in Kriegszeit

Friedlicher Aufbauwille Deutschlands nicht geändert

Mitten im Kriege hat die diesjährige Wiener Messe am Sonntag ihre Pforten geöffnet, und die ersten Tage zeigten ein überraschend lebhaftes Geschäft — ein Beweis dafür, daß Wien seine Stellung im Donauraum trotz Kriegswirren behauptet und festigt. Die „Deutsche Lodzer Zeitung“ hat bekanntlich am Montag über die Eröffnung und die große Rede des Reichswirtschaftsministers Funk berichtet.

Die Wiener Internationale Herbstmesse ist, wie der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Wiener Messe-A.-G. F. Tilgner vor der geladenen deuaschen und ausländischen Presse darlegte, die erste Messe, die im Deutschen Reich während des Krieges stattfindet. Man dürfe sich über diese Veranstaltung nicht wundern. Denn da der ganze Kontinent, mit Ausnahme von Frankreich, aus neutralen Staaten besteht, die das Reich umgeben, ist der Warenaustausch zwischen ihnen notwendiger und entwicklungsfähiger denn je. Man denke nur an die Auswirkung der Kontinentalsperre auf die Entwicklung des europäischen Handels.

Der Bürgermeister von Wien, Dr. Neubacher, berichtete, wie man angesichts der Kriegsumstände schon auf die Wiener Messe zu verzichten beabsichtigte, als sich Aussteller aus dem Auslande und dem Reich ebenso wie Käufer von allen Seiten meldeten und auf das Zustandekommen der Messe drängten. Erst daraufhin wurde unter Zustimmung des Werberates der Deutschen Wirtschaft der Entschluß zur Veranstaltung der Messe trotz des Krieges gefaßt. Durch dieses ungewöhnliche Ereignis ist der Beweis erbracht, daß der willkürlich heraufbeschworene Krieg keineswegs dem Bewußtsein Europas entspricht, daß er nichts am friedlichen Aufbauwillen des Rdiches geändert hat, ebensowenig wie an der zentralen Mittlerstellung Wiens. Es ist und bleibt als deutsche Weltstadt an der Grenze zwischen Abend- und Morgenland der Hauptumschlagplatz geistiger und materieller Güter zwischen der deutschen Mitte Europas und dem Südosten.

Wenn die Wiener ihres anerkannten Wertes stolz bewußt, die Gäste aus dem neutralen Ausland mit Freude willkommen heißen, soll man im Auge behalten, daß es sich hier um keine deutsche Warenschau zwecks Handelspropaganda, sondern um eine internationale Angelegenheit handelt. Italien ist mit einer umfassenden industriellen und landwirtschaftlichen Sonderschau vertreten, ebenso Ungarn mit Herausstellung seiner landwirtschaftlichen Produkte und seines Fremdenverkehrs. Auch die Türkei und Bulgarien haben sich trotz des Krieges zur Ausstellung ihrer Landesprodukte und ihrer Hausindustrie entschlossen. Schließlich tritt auch der jüngste Staat Europas, die Slowakei, zum erstenmal mit einer Sonderschau an die Oeffentlichkeit.

Es versteht sich von selbst, daß man im Reich alles getan hat, um in den elf neuen Hallen auf dem Rotunden-Gelände und im Messepalast das vielseitige deutsche Schaffen aufs beste herauszustellen. Dabei wird in Wien besonderer Wert auf die berühmte Mode- und Geschmackindustrie gelegt.

Die Veranstaltung friedlichen Wettbewerbs ist besonders sinnvoll in Wien, diesem schon von den Römern wegen seiner unvergleichlichen Lage erkannten Platz von höchster wirtschaftspolitischer Bedeutung. Er hat angesichts des Steigens der wirtschaftlichen Solidarität im Donauraum und infolge des Krieges nur an Wirkungsmöglichkeit gewonnen. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß während der Messe in einem Hanseaten-Treffen die Weltfirmen Hamburgs, Bremens und Lübecks die Umlegung der Ein- und Ausfuhr infolge der Unterbrechung der Ueberseeverbindungen in Wien beraten werden.

Von grundsätzlicher Bedeutung waren die Ausführungen des Präsidenten des Werberates der Deutschen Wirtschaft, Professor Dr. Hunke. Die deutsche Wirtschaft, besonders die Exportwirtschaft, hat ihre Umstellung auf die Erfordernisse des Krieges vollzogen. Sie sind nicht so umwälzend, wie es vielleicht erwartet wurde, weil die NS-Wirtschaftspolitik schon in Friedenszeiten die Wehrhaftmachung der Wirtschaft in die Wege geleitet hatte. Es handelte sich dabei darum, die deutsche Wirtschaft trotz ihrer internationalen Verflechtung vor den Gefahren feindlicher Maßnahmen: Blockade Deutschlands oder Boykott deutscher Waren, sicherzustellen. Diese Wehrhaftmachung bedeutete die Wiedereinordnung der sich selbst genügenden lieberalen Friedenswirtschaft in die allgemeinen Interessen des völkischen Lebens, die Erringung möglicher Unabhängigkeit vom Ausland und ihre bewußte Einstellung auf die Bedürfnisse eines vielleicht hereinbrechenden Krieges. Dazu gehört aber nicht nur die Versorgung der Wehrmacht, sondern auch die Steigerung des Exportes. Da Deutschland von Nachbarn umgeben sei, mit denen ausgezeichnete Austausch- und Ergänzungsmöglichkeiten bestehen, müsse auch während des Krieges die Werbung weitergehen. Ihr bestes Mittel ist aber die Anschauung. Daher die seit 1934 geförderte Beschickung ausländischer Messen.

Professor Hunke wies in diesem Zusammenhang auf die Beteiligung Deutschlands hin an den Herbstmessen in Bari, Saloniki, Izmir, Preßburg und Utrecht. Am 14. Oktober werde in Belgrad der vom Werberat neugebaute Deutsche Pavillon zur Eröffnung der Messe eingeweiht, und in Sofia werde demnächst eine ständige Exportschau eröffnet werden. Die Wiener Messe werde die vorbildliche Disziplin der deutschen Wirtschaft beweisen, die sich glänzend in Leipzig und in Prag bewährt hätte. Kein Aussteller sei fortgeblieben. Für prompte Erfüllung der auf der Wiener Messe abgeschlossenen Bestellungen im In- und Ausland sei durch Beistellung des notwendigen Materials gesorgt. Aufhebung der Sichtvermerksgebühren für Ein- und Ausreise, Transporterleichterungen und bevorzugte Güterbeförderung, vor allem aber die Gelegenheit, sich mit Handelsfreunden des Reiches und der neutralen Staaten auszusprechen, würden die Atmosphäre des Vertrauens, ohne die der Handel nicht gedeihen kann, stärken.

Carlo von Kügelgen

Devisen anbietungspflichtig

Die Bekanntmachung der Reichskreditkasse Lodz

Wir machen ausdrücklich auf die heute in unserer Zeitung erschienene Bekanntmachung der Hauptverwaltung der Reichskreditkassen, Lodz, über die Anbietung von Devisen aufmerksam. Danach sind auf Grund der im Verordnungsblatt für die besetzten Gebiete in Polen veröffentlichten Devisenordnung vom 7. Oktober 1939 die im besetzten Gebiet (ausgenommen Oberschlesien) ansässigen Inländer (natürliche und juristische Personen) verpflichtet, die ihnen gehörenden Devisen einer Reichskreditkasse unmittelbar oder durch Vermittlung einer Devisenbank bis zum 31. Oktober 1939 zum Verkauf anzubieten. Soweit es sich um Forderungen handelt, erstreckt sich die Anbietungfrist bis zum 30. November 1939. Wegen der Einzelheiten verweisen wir auf die Bekanntmachung.

Devisenbanken in Lodz sind: die Bank Lodzer Industrieller und die Deutsche Genossenschaftsbank in Polen. Anbietungsformulare sind bei der Reichskreditkasse Lodz. sowie bei den genannten Devisenbanken erhältlich.

Deutsch-Jugoslawischer Verkehr neu geregelt

Durchweg unveränderter Warenaustausch gewährleistet

Zum Abschluß der vom 28. September bis 16. Oktober in Belgrad dauernden bisherigen Herbsttagung der Regierungsausschüsse für den deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsverkehr wurde eine amtliche Verlautbarung herausgegeben, in der mitgeteilt wird, daß gestern der Ministerialdirigent im Reichswirtschaftsministerium Dr. Bergmann als Vertreter des Vorsitzenden des deutschen Regierungsausschusses und Staatssekretär Dr. Landfried und von jugoslawischer Seite der Staatssekretär im Außenministerium Dr. Pilja ein Protokoll über das Ergebnis der Verhandlungen unterzeichneten. In der Verlautbarung heißt es dann weiter:

Die getroffenen Vereinbarungen erstrecken sich auf die Regelung des gesamten deutsch-jugoslawischen Warenaustausches für das nächste Wirtschaftsjahr. Es ist gelungen, bei allen Fragen eine für beide Teile befriedigende Lösung zu finden. Auch konnte die Tagung trotz des Umfanges der zu leistenden Arbeit in der dafür vorgesehenen Zeit beendet werden.

Zu dem Ergebnis der Verhandlungen kann festgestellt werden, daß einer Fortführung des deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsverkehrs im Rahmen der bislang geltenden Grundsätze keine Schwierigkeiten entgegenstehen. Auch in der Kursfrage der Clearingmark bleibt es bei der bisherigen Regelung. Es werden keine besonderen Maßnahmen erforderlich sein, um einen nach Umfang und Struktur durchweg unveränderten Warenaustausch für die Zukunft zu gewährleisten. Die selbstverständliche wirtschaftliche Neutralität Jugoslawiens kann sein Interesse an der Sicherung seines weitaus wichtigsten Absatzmarktes nicht vermindern, während von deutscher Seite die Bezahlung der jugoslawischen Lieferungen und die Versorgung des Landes mit deutschen Erzeugnissen auch unter den heutigen Verhältnissen durch nachdrückliche Pflege der deutschen Ausuhr nach Jugoslawien ermöglicht werden wird.

Litauisch-russischer Warenaustausch verdoppelt

Unterzeichnung eines neuen Handelsvertrages mit Moskau

In Moskau haben der Feldkommissar Mikoyan und der Vertreter Litauens Narkaitis einen neuen sowjetrussisch-litauischen Handelsvertrag unterzeichnet. Das neue Abkommen sieht eine Verdoppelung des bisherigen Warenaustausches zwischen beiden Staaten vor und setzt den Gesamtumsatz auf 40 Millionen Lit fest.

Der Reichsbankausweis

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 14. Oktober hat sich die Anlage der Bank in Wechseln, Schecks und Lombards weiter auf 11 377 Millionen RM vermindert. Im einzelnen sind die Bestände an Wechseln und Schecks auf 9567 Mill., an Lombards auf 25, an dekkungsfähigen Wertpapieren auf 1385 und an sonstigen Wertpapieren auf 393 Millionen RM zurückgegangen. Der Bestand an Gold und Devisen beträgt fast unverändert 77 Millionen RM. Die Bestände an Rentenbankscheinen beziffern sich auf 189 Millionen, der Vorrat an Scheidemünzen auf 274 Millionen RM. Die sonstigen Aktiven der Bank sind auf 1227 Millionen RM zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbankscheinen hat sich auf 10 495 Millionen RM ermäßigt, die fremden Gelder betragen 1345 Millionen.

Verlag und Druck:
Verlagsgesellschaft „Libertas“ G. m. b. H., Lodz I, Petrikauer Straße Nr. 86.
Schriftleitung:
Hauptschriftleiter: Dr. Karl Scharping; Stellvertreter: Adolf Kargel.
Verantwortlich für Politik: Dr. Karl Scharping; für Lokales und Kulturelles: Adolf Kargel; für Unterhaltung und Beilagen: Emil Nasarski; für Wirtschaft: Horst Markgraf.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Ella Finke.
Fernsprecher des Verlages 106-86, der Schriftleitung 148-12.
Bezugspreis monatlich: In Lodz mit Zustellung Rm. 2.50 (Zl. 5.—), bei Abnahme in der Geschäftsstelle Rm. 2.— (Zl. 4.—). Beim Postbezug Rm. 2.50 (Zl. 5.—) zuzüglich Portoauslagen. Erscheint täglich. Anzeigenpreise: die 12gespaltene Millimeterzeile 5 Rpf. = 10 Groschen. Todesanzeigen und andere Familienanzeigen 4 Rpf. = 8 Gr., die 3gespalt. Reklamezeile (mm) 30 Rpf. (60 Groschen). Kleine Anzeigen bis 10 Wörter 80 Rpf. (Zl. 1.60), jedes weitere Wort 8 Rpf. (16 Gr.); Stellengesuche 5 Rpf. (10 Groschen), mindestens 60 Rpf. (Zl. 1.20).
Anzeigenannahme bis 16 Uhr, sonnabends bis 14 Uhr.

Danksagung

In unserem tiefen Schmerz über das tragische Hinscheiden unseres lieben, unvergeßlichen

Eugen Below

erhielten wir viele Beweise aufrichtiger Teilnahme, wofür wir allen unseren herzlichsten Dank aussprechen. Insbesondere danken wir den Herren Pastoren Doberstein und Welk, der Lehrerschaft, den Klassenkameraden und -kameradinnen, Schülern und Schülerinnen, dem Deutschen Jungvolk und dem Bund Deutscher Jugend, sowie für die vielen, vielen Blumen, die der Heimgegangene so lieb hatte.

In tiefem Schmerz:
Mutter und Bruder

Der Vorstand der Textilwerke „POLANA" A.-G. Lodz

gibt hiermit bekannt, daß am 9. November 1939 um 17 Uhr in den Büroräumen der Gesellschaft in Pabianice, Traugutt-Str. 4, eine

ausserordentliche

Generalversammlung

der Aktionäre mit folgender Tagesordnung stattfinden wird:

1. Eröffnung
2. Wahl des Vorsitzenden
3. Bericht des Vorstandes
4. Kapitalserhöhung
5. Wahl des Vorstandes
6. Wahl des Aufsichtsrates
7. Freie Anträge.

Aktionäre, die an der Generalversammlung teilnehmen möchten, müssen ihre Aktien oder die entsprechenden Depotscheine spätestens eine Woche vor dem Versammlungstermin im Büro der Gesellschaft hinterlegen.

Fische Geflügel, Wild, Obst u. Molkereiprodukte kauft die Firma
Witold Bartoszewicz
Lodz, Głównastr. 52, Fernsprecher 144-04

Der Vorstand der Kammgarnspinnerei Markus Kohn, Aktiengesellschaft, Lodz

gibt hiermit bekannt, daß am 30. Oktober 1939 um 16 Uhr im Sitzungssaal der Gesellschaft in der Łąkowa-Str. 5 zu Lodz eine

außerordentliche

Generalversammlung

der Aktionäre mit folgender Tagesordnung stattfinden wird:

1. Eröffnung;
2. Wahl des Vorsitzenden;
3. Aenderung des § 1 der Statuten der Gesellschaft, der bisher nachstehenden Wortlaut hatte:
   „§ 1. — Der Name der Gesellschaft lautet: in polnischer Sprache — Przędzalnia Wełny Czesankowej Markus Kohn, Spółka Akcyjna; in englischer Sprache — Markus Kohn Ltd.; in deutscher Sprache — Kammgarnspinnerei Markus Kohn, Aktiengesellschaft; in französischer Sprache — Filature de Laine Peignée Markus Kohn, Société Anonyme."
   Projektierte Aenderung:
   „§ 1. — Der Name der Gesellschaft lautet: in polnischer Sprache — Łódzkie Zakłady Przemysłu Czesankowego, Spółka Akcyjna; in deutscher Sprache — Lodzer Kammgarnindustrie-Werke, Aktiengesellschaft."
4. Wahl des Vorstandes;
5. Wahl des Aufsichtsrates.

Aktionäre, die an der Generalversammlung teilnehmen möchten, müssen ihre Aktien oder die entsprechenden Depotscheine spätestens eine Woche vor dem Versammlungstermin im Büro der Gesellschaft hinterlegen.

ATE-LOCKHEED
blaue Bremsflüssigkeit u. Ersatzteile für hydraulische Bremsen
empfehlen vom Lager:
FERD. RAUSCH Nachf.
Lodz, Pieracki-Str. 5
Gener.-Vertr. der F-ma Alfred Teves, GmbH. Frankfurt/M.

Verkauf von Bildern (Landschaften und religiösen) sowie
Bildereinrahmungen
Gerahmte **Führerbilder** in allen Preislagen
Bilderrahmenfabrik
Wanda Waliszewski
Kiliński-Strasse 132 (Ecke Główna)
Telephon 245-95 — Deutsches Geschäft

Für die Herbstsaison
empfiehlt sich der
Herren- u. Damenschneidermeister
Theodor Kiebler
Lodz, Główna-Strasse 27.

Altes Lavendelwasser gut und billig empfiehlt die Fabrik für Toiletteseifen **Hugo Güttel**, Verkaufsladen: Petrikauer Straße 145.

Deine Pflicht Deiner Familie gegenüber ist — für ihr Wohlergehen zu sorgen. Deine Pflicht gegenüber der Gesellschaft — Dich gut zu rasieren! Kaufe deshalb noch heute „Pirin"-Rasierseife.

Liebhaber-Photographen!! Volksdeutscher Fachphotograph empfiehlt seine Entwicklungs- u. Kopierarbeiten. Rasche, gute Ausführung. **„Kino-Film" Alf. Preiß**, Lodz, Petrikauer 118.

Badeanstalt „Royal", Zeromskistr. 53, empfiehlt Wannen- und russisch-röm. Dampfbäder. Geöffnet Donnerstag, Freitag und Sonnabend von 8 bis 19 Uhr. 3670

Deutsche Radiowerkstatt, Lodz, Petrikauer Str. 110. Aeltestes Unternehmen am Platze. Reparatur aller Industrie- und Bastlergeräte. Röhrenprüfung und Austausch. Antennenanlagen. 3916

Führerbilder und Hakenkreuzfahnen in reicher Auswahl bei **Fr. Jeske**, Zgierskastraße 15, Buch- und Schreibwarenhandlung.

Hakenkreuzfahnen und Wimpel in allen Größen auf Lager in der deutschen Firma **„Luksor", Inh. Lydia Pufal**, Lodz, Petrikauer 153, im Hofe, rechts. Sonntags von 9—14 Uhr geöffnet. 3706

Radiotechnische Werkstatt Theodor Trautmann, Kilinskistr. 214, 1. Stock. Tel. 246-90. Reparaturen sämtlicher Radioapparate. Antennenanlagen. 7238

Reparaturen von Füllhaltern und **Füllbleistiften** führt aus **Max Renner**, Lodz, Petrikauer Straße 165. Buch- und Schreibwarenhandlung.

Kauft nur bei Firmen, die in der DLZ. inserieren

Firma „N. Eitingon u. Co.", Sienkiewiczstr. 82, sucht
Personenkraftwagen
möglichst neu, zu kaufen. 7451

Ein Pferd mit Rollwagen, möglichst mit Gummibereifung, zu kaufen gesucht. Tel. 208-19. 3939

Zimmer und Küche, Licht, Wasser, ab sofort zu vermieten. Pomorska 145. 3923

Schön möbl. Zimmer mit allen Bequemlichkeiten in der Nähe Petrikauer 113 gesucht. Angebote unter „A. G." an die Gesch. d. D. L. Z. 3922

Geschäftslokal in der Petrikauer Straße, Abschnitt Narutowicza — Nawrot, zwei Schaufenster, von bekanntem Kaufmann gesucht. Offerten unter „K." an die Gesch. der D. L. Ztg.

2-, 3- und 4-Zimmerwohnungen mit neuzeitlichen Bequemlichkeiten sind in der Radwanskastr. 4a zu vermieten.

---

1 Zimmer und Küche bei Volksdeutschen ab sofort zu vermieten. Sosnowastr. 14, 1. Stock. 3901

Militärbuch, Taufschein und Legitimation mit Lichtbild auf den Namen Stanislaw Skowronski, Lodz-Baluty, Zawiszastr. 34, abhanden gekommen. Bitte die Dokumente zurückzuerstatten. 3928

Lagerhäuser **„WARRANT"** Akt.-Ges.
Lodz, Petrikauer Strasse 56
Oeffentliche Zoll- und Transitlager
Eigenes Anschlussgleis an der Station Lodz-Fabr.
Lagerung - Spedition - Verzollung - Versicherung - Inkasso
Ausstellung von Warrantscheinen
Tel. 203-98, 126-93. Telegramme: „WARRANTBANK"

Elegante Stoffe
empfiehlt in reichhaltigster Auswahl zu billigen, aber festen Preisen
E. RESTEL & Co.
ältestes deutsches Tuchgeschäft am Platze
100 Petrikauer Straße 100

Hakenkreuzfahnen u. Führerbilder in reicher Auswahl bei **G. E. Ruppert**, Buch- und Schreibmaterialienhandl., Lodz, Petrikauer 135, vorrätig. 7289

Pelze
Damen- und Herrenpelze, Silber- u. Kreuzfüchse, sowie aller Art Pelzwaren zu haben im deutschen Pelzwarengeschäft, Petrikauer Str. 99, im Hofe, Parterre, bei Robert Glaß. 3956

Autoscheiben in jeder Größe liefert die deutsche Glasschleiferei **Oskar Kahlert**, Lodz, Wólczanska 109, Tel. 210-08. 3896

Für Liebhaber-Photographen! Schnell und fachmännisch wird entwickelt und kopiert im Photogeschäft **„Foto-Fox"**, Petrikauer 105, im Hofe. 3938

Verwandlungs-Möbel: Bettcouch, Sessel-Betten sowie Einzelmöbel in solidester Ausführung nur bei **K. R. Terschmann**, Tapezier- und Möbelgeschäft, Petrikauer Str. 278

Badeanstalt Rudolf Beutler, Kilinski-Straße 134, empfiehlt Schwimmbäder, Wannenbäder, Brausebäder sowie russisch-röm. Dampfbäder. Friseur u. Masseur am Platze. 3550

Wollstoffe, Seiden- u. Baumwollwaren
in allen Qualitätslagen sowie
Weißwaren empfiehlt
E. MARTZ Petrikauer Str. 142
Fernruf 162-83

Schneiderzutaten
führendes Haus
Edmund Boksleitner Lodz Sienkiewiczstr. 79

Damen- u. Herrenstoffe
für Kleider, Anzüge u. Mäntel
in reicher Auswahl zu niedrigen Preisen empfiehlt
Eduard Beyer.
Lodz, Petrikauer Strasse 102.

Kino „PALACE" Petrikauer Straße 108
Heute große Premiere des deutschen Films
„Das Mädchen von gestern nacht"
Ein Film, der bezaubert und unterhält. Revue exzentrische Typen. In den Hauptrollen: der berühmte Filmstern **Willy Fritsch**, sowie **Gusti Huber, Georg Alexander, Paul Westermeier** u. a. Beginn: 2,30, 4,15 u. 6 Uhr.